

# Zu Gast im «Mittelpunkt Mitteleuropas»

Der Almbruderhof in Liechtenstein 1934–1938

Thomas Nauerth

Das Kurhaus auf Silum, hier ein Foto aus dem Jahr 1934, war während vier Jahren Sitz des Almbruderhofes.

## Inhalt

- 32 Ein besonderes Gesuch um Wohnsitz im Fürstentum Liechtenstein 1934
- 34 Altkatholisch, altklösterlich und altevangelisch – der Bruderhof
- 39 Aufbau und Ausbau des Almbruderhofes 1934–1936
- 45 Es ist hier Gottes Wunder und Schöpfung mehr als irgendwo in der Welt zu sehen
- 49 Politische Selbstbehauptung in Liechtenstein
- 57 Zeit des Abschieds 1936–1938

Im März 1934 wurden von Xaver Beck und Emil Beck das «Kurhaus Silum samt zugeschriebenen Gütern» und das «Gästehaus auf dem oberen Silum» mit der Zweckbestimmung «für die Kindergemeinde des Bruderhofes im Kurhaus Silum»<sup>1</sup> verpachtet. Damit begann in Liechtenstein, auf der oberhalb von Triesenberg gelegenen Alm Silum, eine ganz besondere Geschichte. Im folgenden wird ein knapper Abriss dieser vierjährigen Siedlungsgeschichte in Liechtenstein gegeben, gestützt auf Akten des liechtensteinischen Landesarchivs sowie vor allem auf das öffentlich ansonsten nicht zugängliche Archiv der noch heute existierenden Lebensgemeinschaft.<sup>2</sup>

### Ein besonderes Gesuch um Wohnsitz im Fürstentum Liechtenstein 1934

Die Pächter stellten am 23. März 1934 ein offizielles Gesuch um Wohnsitz an die «Regierung des Fürstentums Liechtenstein»<sup>3</sup>, in dem deutlich wird, dass hier eine ganze Lebensgemeinschaft in Liechtenstein aufgrund der politischen Verhältnisse in (Nazi-)Deutschland eine neue Heimat sucht. Sie waren eine aus der Jugendbewegung und der Friedensbewegung hervorgegangene christliche Lebensgemeinschaft, die in einem radikalen Sinn, Gemeinschaft zu verwirklichen suchte im Horizont der Bergpredigt, «pazifistisch und nach dem Armutsideal in christlich-kommunistischer Gütergemeinschaft»<sup>4</sup> lebend. Sie kamen aus allen gesellschaftlichen Schichten, lediglich zwei der Mitglieder waren Pfarrer; Eberhard Arnold war studierter Theologe, daneben finden sich die Berufsbezeichnungen Ingenieur, Buchhändler und Schlosser.<sup>5</sup>

In ihrem Schreiben heisst es, man vertrete «die alte Kultur der deutschen Alpen», ihr Glaubensbekenntnis sei das apostolische Grundbekenntnis und ihre «gesamte Lebensauffassung» sei «altchristlich, altkatholisch, altklösterlich und altevangelisch». Es wird dann weiter auf Ähnlichkeiten zum 3. Orden der Franziskaner verwiesen, auf die Sittenreinheit und auf die arbeitsame Nächstenliebe der Gemeinschaft.<sup>6</sup> Ehrerbietung gegenüber der Obrigkeit sei ebenso selbstverständlich wie «Ehrfurcht vor jeder ernsten christlichen Gläubigkeit» und Desinteresse an «Parteipolitik oder an politischen Machtbestrebungen». Als Arbeitsgebiete werden neben Landwirtschaft und Buchvertrieb auch ein Internat genannt, für

letzteres wird auf die vorhandene Befähigung zu solcher Arbeit hingewiesen. Am Schluss des dreiseitigen, handschriftlichen Gesuchs wird schliesslich auf finanzielle Selbstständigkeit verwiesen und die Zusicherung gegeben, wann immer möglich im Ausland zu verkaufen und in Liechtenstein einzukaufen. 26 Menschen seien eingezogen, davon die Hälfte Kinder, 10 bis 20 würden eventuell noch nachkommen.

Diesem damals wie heute bei jeder Behörde für Überraschung sorgenden Brief lagen gewichtige Referenzen bei. Neben dem Fürsten Günther von Schönburg-Waldenburg aus Sachsen wurde auf die Brüder Cérésolle («vom Zivildienst 1928») verwiesen. Unterzeichnet war der Brief von elf Personen, jeweils mit Angabe des Berufes. Als Leiter der Gemeinschaft («Wortführer») wird Eberhard Arnold<sup>7</sup> genannt.

Vor allem der Verweis auf die Brüder Cérésolle könnte für die Erlaubnis zur Ansiedlung der Gemeinschaft von einiger Bedeutung gewesen sein. Pierre Cérésolle war der Gründer des «Internationalen Zivildienstes»<sup>8</sup>, einer Organisation, die sich bei den Wiederaufbauarbeiten 1928 nach der für Liechtenstein traumatischen Rheinkatastrophe grosse Verdienste erworben hatte.<sup>9</sup> Die Arbeitsleitung lag dabei in den Händen des Bruders von Pierre Cérésolle. Eberhard Arnold hatte von Pierre Cérésolle ein persönliches Empfehlungsschreiben dabei, in dem explizit auf die «herzlichen Beziehungen, die sich seit der Hilfsdienstarbeit von 1928 zwischen Ihnen und uns knüpften» verwiesen wird.<sup>10</sup>

Gemäss den Untersuchungen der Historikerin Ursina Jud informierte sich die liechtensteinische Regierung zusätzlich noch in der Schweiz über diese Gemeinschaft<sup>11</sup> und erteilte erst dann, «da auch der Arbeitsmarkt nicht belastet wurde»<sup>12</sup>, am 27. April 1934 die Niederlassungserlaubnis, zunächst allerdings nur für ein Jahr. Die Aufenthaltsbewilligung wurde an verschiedene Voraussetzungen geknüpft: Einhaltung der liechtensteinischen Gesetze, Gebühr an die Fremdenpolizei, «Hinterlegung ordnungsmässiger Ausweispapiere beim Sicherheitskorps»<sup>13</sup> und schliesslich die Erwartung, «dass sich nur moralisch und politisch einwandfreie Personen bei der Bruderschaft aufhalten».<sup>14</sup> Die Kategorie «moralisch» dürfte bedingt sein durch die starke Prägung des Landes durch den Katholizismus, die Kategorie «politisch» verweist auf die prekäre Stellung des Fürstentums in Bezug auf das Deutsche Reich, in Liechtenstein «fürchtete man

den Druck, der von Deutschland ausging».<sup>15</sup> Keine Auflage wurde erteilt in Bezug auf die Personenzahl der auf Silum sich ansiedelnden Brüder und Schwestern. Das sollte sich allerdings 1935 ändern.

Es ist insgesamt erstaunlich, wie reibungslos die Ansiedlung vor sich gegangen ist.<sup>16</sup> Sie waren in doppelter Weise fremd in Liechtenstein, fremd aufgrund der Nationalität und fremd aufgrund der Konfession. Nach Zählung der liechtensteinischen Regierung lebten im Juni 1934 lediglich 455 Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft im Land. Diese recht geringe absolute Zahl machte

1 LI LA RF 144/232, pag. 10 und 11. Vgl. an Gesamtüberblicken über diese Ansiedlung Hilbe, Herbert: Artikel Almbroderhof. In: HLFL. Bd. 1, S. 13 sowie Beck, Johann: Dr Almbroderhof uf Silum: 1934–1938. In: Heimelige Zeiten. 7. Teil. Hrsg. Engelbert Bucher. Triesenberg, 1989, S. 51–53 sowie der kurze Überblick bei Jud, Ursina: Liechtenstein und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Vaduz, Zürich, 2005, S. 142.

2 Bruderhof Historical Archive (BHA), Walden New York. Aus den vier Jahren Almbroderhof liegen neben Protokollen und Briefen u. a. die Erinnerungen von Gertrud Wegner vor (Memories of My Life [1996–2014], BHA Coll. 0475, Box 1, Folder 1), die 13 Jahre alt war, als sie 1934 auf den Almbroderhof übersiedelte und von Hüsey, Walter / Hüsey, Gertrud: Die Jahre 1936 bis 1938 auf dem Almbroderhof. Rückblick im Jahre 1970 (B11A Coll. 0003, Box 2, Folder 9). Gesamtüberblicke bieten Zumpe, Hans: Unsere Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Staat. Bericht ueber die Jahre 1933–1937 in der Geschichte unserer Bruderhoefe. Primavera, 1945 (BHA Coll. 0008, Box 3, Folder 8a) und Arnold, Emmy: Gemeinschafts-Geschichte von der Amerika-Reise an bis Abreise von der Alm im Oktober 1935 [ca. 1936]; (B11A Coll. 0288\_05, Box 15, Folder 11). – Zur heutigen Gemeinschaft vgl. die Webseiten [www.bruderhof.de](http://www.bruderhof.de) bzw. <http://bruderhof.org/>. Hervorgegangen ist dieser Abriss der Geschichte des Almbroderhofes aus einem umfassenden Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der Geschichte dieser Gemeinschaft in den Jahren 1933–37 (<https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=kurzbiografie&id=59&l=de> bzw. Nauerth, Thomas: Zeugnis, Liebe und Widerstand. Der Rhönbruderhof 1933–1937. Paderborn, 2017).

3 LI LA RF 144/232, pag. 9. Das Gesuch wurde handschriftlich eingereicht, wahrscheinlich weil man noch nicht über Zugang zu einer Schreibmaschine verfügte und umfasst drei Din A 4 Seiten. Die wörtlichen Zitate im folgenden Abschnitt sind aus diesem Dokument. – Neben diesem offiziellen Gesuch liegt handschriftlich ein kurzer Text vor, «zur gefl. Verfügung» für den «Reg. Chef Dr. Hoop». Dieser undatierte, zwei Din A 5 Seiten umfassende Text, ohne Überschrift, Anrede und ohne Abschluss wirkt wie der Entwurf einer möglichen Presseerklärung der liechtensteinischen Regierung in Bezug auf die neue Niederlassung in Silum. Es sei eine «altchristliche Bruderschaft», die in «Zucht und Reinheit und christlicher Ehe ... die einfachste Lebenshaltung» suche. Die Gemeinschaft suche ihre Lebensaufgabe zu verwirklichen, ohne «sich an irgend einer Parteipolitik oder an politischem Machtstreben zu beteiligen» (LI LA RF 144/232, pag. 2).

4 Herbert Hilbe (s. Anm. 1).

5 So nach den im Rahmen des Entschädigungsverfahrens 1951 angelegten «Verzeichnis der am 14. April 1937 vom Rhönbruderhof Verwiesenen», das neben Name, Vorname jeweils auch den Beruf nennt (HStAM 270 Nr. 2129, pag. 23). Weiter finden sich die Berufe Stellmacher, Landwirt, Gärtner, Graphiker und Maler.

6 Vgl. auch die Selbstbeschreibung der Gemeinschaft in den «Liechtensteiner Nachrichten» vom 16. Juni 1934: «Im Kurhaus Silum hat eine kleine Schar von großen und kleinen Menschen aus Deutschland und aus der Schweiz Wohnsitz genommen, die als altchristliche Bruderschaft ein Leben gegenseitiger Hilfe und praktisch tätiger Nächstenliebe führen wollen. Für ein solches Leben hat auf sie das Beispiel des heiligen Franz von Assisi einen großen Einfluß ausgeübt.»

7 Die Bruderhofgemeinschaft war sehr geprägt durch die Persönlichkeit von Eberhard Arnold, der sie gegründet, inspiriert und nicht nur geistlich geleitet hat. Sein Neffe Hermann Arnold formulierte dies anlässlich seines Aufenthalts auf dem Almbroderhof wie folgt: «Steht die geistig wirklich bedeutende Gestalt Onkel Eberhards hier an der Spitze, der mit seiner ungeheuren Geisteskraft alles mitreißt» (Hermann Arnold, Tagebuch, 13. Juli 1934; B11A Coll. 0015); vgl. zur Person von Eberhard Arnold ansonsten die umfangreiche Biographie von Baum, Markus: Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt. Schwarzenfeld, 2013. Arnold galt nach Anschluss der Gemeinschaft an die hutterischen Gemeinden 1930 als offiziell beauftragter sogenannter «Wortführer». Der Anlass für die Übernahme dieser seit dem 16. Jahrhundert bezeugten Bezeichnung für den Leiter der Gemeinschaft ist unklar. Möglicherweise stehen hier Traditionen aus der (bündischen) Jugendbewegung im Hintergrund.

8 Heute trägt die Organisation den Namen Service Civil International, kurz SCI ([www.sci-d.de](http://www.sci-d.de)).

9 «Nachdem Liechtenstein wie wohl kaum ein anderes Land die segensreiche Einrichtung des Internationalen Zivildienstes selbst erfahren hat, als gelegentlich der letzten Rheinkatastrophe aus allen Teilen Europas freiwillige Helfer herbeieilten und unter der Leitung des Oberst Ceresole ... am Wiederaufbau des Landes mithalfen», so heißt es in einem Artikel von Carl Freiherr von Vogelsang im «Liechtensteiner Volksblatt» vom 28. November 1931 (Der internationale Hilfsdienst – ein Werk wirklicher Nächstenliebe). Vgl. zu diesem Hilfsseinsatz auch: Rainer Vollkommer (Hg.): Im Dienst des Friedens. Überwindet das Böse mit dem Guten. Haakon Nederland's Eindrücke nach der Rheinkatastrophe von 1927. Vaduz, 2013, sowie weitere Dokumente unter [www.archives.sciint.org/index.php?page=file-search-result](http://www.archives.sciint.org/index.php?page=file-search-result).

10 LI LA RF 144/132, pag. 5. Handschriftlich folgt der Unterschrift in Druckbuchstaben der Satz, dieser «Brief wird Ihnen voraussichtlich nächster Tage durch Hrn. E. Arnold persönlich überreicht.»

11 Jud (s. Anm. 1), S. 142.

12 Ebenda.

13 LI LA RF 144/132, pag. 14.

14 Ebenda. Wieder abgedruckt auch in: «Nur moralisch und politisch einwandfreie Personen...». Der Almbroderhof Silum: die Hutterer-Sekte – von Hitlerdeutschland über Liechtenstein nach England. In: Liechtensteiner Vaterland, 3. August 1989, S. 4.

15 Hüsey, Walter / Hüsey, Gertrud (s. Anm. 2).

16 Vgl. zur liechtensteinischen Flüchtlingspolitik insgesamt die Ausführungen bei Geiger, Peter: Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreißigerjahren 1928–1939, 2. Aufl. Vaduz, Zürich, 2000. Bd. 2, S. 86–104, der herausstellt, dass «Liechtenstein keine Asyltradition» besass (ebenda, S. 86) und für «mittellose Flüchtlinge ... auch keine Mittel» hatte, weil es «die eigenen Armen kaum nähren» konnte (ebenda, S. 88) und ansonsten die Studie von Ursina Jud (s. Anm. 1).

allerdings immerhin fünf Prozent der Gesamtbevölkerung aus.<sup>17</sup> Auch wenn in Rechnung zu stellen ist, dass die in Liechtenstein sich ansiedelnde Gruppe des Rhönbruderhofes 1934 mit 26 Personen (davon die Hälfte Kinder) zahlenmässig noch recht klein gewesen war, wird aufgrund der absoluten Zahlen doch deutlich, welche Bedeutung die Zusage zur Ansiedlung auch aus Liechtensteiner Perspektive gehabt hat.

Möglicherweise trug zur Entscheidung der Regierung auch dazu bei, dass damals in Liechtenstein generell und in Triesenberg speziell ein Interesse bestanden hat, höhere Regionen wieder dauerhaft zu besiedeln. «Die fremde religiöse Lehre» wurde nach Ausweis der vorliegenden Dokumente und Erinnerungen in Triesenberg nicht eigens problematisiert, ein interessantes Beispiel von religiöser Toleranz in streng katholischer Umgebung.<sup>18</sup> Wieweit dies noch ein Reflex ist auf die Walsertradition des Ortes Triesenberg, also aus der auch heute noch lebendigen Erinnerung an die eigene Geschichte als fremd hinzugezogene Pioniere, wäre eine interessante Frage, die hier nicht weiter verfolgt werden kann.

Erweiterung des Esssaals auf dem Rhönbruderhof 1933.

## Altkatholisch, altklösterlich und altevangelisch – der Bruderhof

Die Geschichte dieser Gemeinschaft begann in sehr kleinem Rahmen 1920 im hessischen Ort Sannerz, als einer der vielen damaligen Versuche, mit einer Lebensgemeinschaft sozial wie wirtschaftlich in Deutschland einen neuen Anfang zu setzen.<sup>19</sup> Allen internen wie externen Krisen zum Trotz hat diese Hausgemeinschaft nicht nur überleben können, sondern sie wuchs bis 1933 in einem bemerkenswerten Umfang. «Im Herbst 1920 waren wir 14, 1926 achtundzwanzig, 1930 siebzig und 1934 einhundertundvierzig grosse und kleine Hausgenossen, heute 150.»<sup>20</sup> Dieses Wachstum hatte bereits 1926 zum Entschluss geführt, den Ankauf eines Bauernhofes auf der Hochebene der Rhön zu wagen. Es war finanziell gesehen ein sehr risikoreicher Schritt. Dieser Schritt wurde auch getan, um einen Schwerpunkt der Arbeit weiter ausbauen zu können. Die abgelegene Lage, die unter wirtschaftlichem Aspekt vielfältige Nachteile hatte, sah Eberhard Arnold unter dem Aspekt

der von der Gemeinschaft aufgebauten Kinderarbeit als grossen Vorteil an:

*«Besonders wird für unsere Kinder die Erziehung und Erweckung zu Christus und zur tätigen Menschenliebe besser geführt werden können als bisher. Die Ergebnisse in unserer Kindergemeinde ermutigen uns sehr diese Arbeit als die glückbringendste und dankbarste, neben Verlags- und Vortrags- und Gästearbeit geradezu als unsere Hauptaufgabe auszubauen.»<sup>21</sup>*

Der «Neuwerk-Bruderhofverein e.V.», wie der juristische Name der Gemeinschaft nun lautete, war insgesamt eine sehr komplexe wirtschaftliche Einheit, landwirtschaftliche und gärtnerische Arbeit wurde durch Schule, Pflegekinderarbeit, verschiedene Handwerksbetriebe und Verlagstätigkeit wesentlich ergänzt. Die Strategie vielfältiger wirtschaftlicher Tätigkeit war zunächst nicht aus wirtschaftlichen Gründen gewählt worden, sondern entstand aus ihrem geistlichen Selbstverständnis heraus, unter wirtschaftlichen Aspekt war es aber eine Strategie kluger Diversifizierung, die für die klimatisch benachteiligte hohe Rhön ebenso ideal war, wie sie sich später dann in der Höhenlage der liechtensteinischen Alpen bewähren sollte.

1930 schloss sich diese Lebensgemeinschaft den täuferischen, hutterischen Gemeinden in den USA und Kanada an, nachdem sie erkannt hatten, dass sie im Prinzip lebten, was seit dem 16. Jahrhundert auf den sogenannten hutterischen Bruderhöfen oder auch Haushaben gelebt worden war.<sup>22</sup> Damit war auf geistlichem Gebiet eine Stabilisierung und Absicherung erreicht, die in den Jahren nach 1933 entscheidend geholfen hat. Zu ihrer Lebenshaltung gehörte wie in allen hutterischen Gemeinschaften wesentlich die radikale Weigerung, tödende Gewalt als Mittel einzusetzen: «Es ist unter uns kein Mann oder junger Mann, der auch nur indirekt einer militärischen Einrichtung dienstbar sein könnte».<sup>23</sup> Es scheint keinerlei Debatte darüber gegeben zu haben, vom Grundprinzip radikaler Wehrlosigkeit und Ablehnung des Militärdienstes nach der Machtergreifung 1933 abzuweichen. Zwar berichtete 1935 die Fürstliche Regierung von Liechtenstein der Ortsvertretung in Triesenberg, dass Eberhard Arnold erklärt habe, man suche «mit der deutschen Regierung einen Kompromiss» in dem Sinn, dass «die Almbrüder von Silum etwa nur in den Sanitätsdienst eingereiht würden» und man setze Hoffnun-

gen auf diesbezügliche Verhandlungen der Quäker.<sup>24</sup> Aber in der Bruderschaft selbst wurde ausweislich der erhaltenen Protokolle über diese Möglichkeit 1935 nicht gesprochen. Eventuell verhielt Arnold sich hier taktisch, um den Regierungschef ein wenig zu beruhigen. Nach allen verfügbaren Quellen war die Position des Bruderhofes in dieser Frage durchgängig klar und eindeutig, jegliche Form staatlichen Zwangsdienstes wurde abgelehnt.

Es war Anfang 1934 aber nicht die Frage des Wehrdienstes, die sie nach Liechtenstein aufbrechen liess, sondern wie bei der Entscheidung für den Wechsel auf die Hochebene der Rhön 1926 stand die Sorge um ihre Arbeit mit und an den Kindern im Vordergrund. Denn nach der Machtergreifung 1933 standen sie wegen ihres «kommunistischen» Lebensstils sofort im Fokus der staatlichen Behörden; es hatte im November 1933 bereits eine erste umfassende Razzia durch Gestapo und SD gegeben.

17 Vgl. zu diesen Zahlen Ceiger (s. Anm. 16), Bd. 2, S. 69 f.

18 Im Empfehlungsschreiben von Pierre Cérésolle wurde das Problem der Konfession elegant dadurch umgangen, dass versichert wird, es handele sich um eine Gemeinschaft, «die der Religion, zu der wir uns alle bekennen, wahrhaft würdig sei» (LI LA RF 144/132, pag. 5). Von inneren glaubensmässigen Hemmungen, die die Liechtensteiner zu überwinden gehabt hätten, spricht allerdings Carl von Vogelsang im «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 5. September 1934: «Man spricht, soweit wir feststellen konnten, in Achtung und Anerkennung von den Menschen ob Triesenberg, obwohl wir nicht erkennen dürfen, daß diese Anerkennung noch wertvoller ist, weil hier für viele innere Hemmungen zu überwinden waren, indem man in den Siedlern nicht Gleichgläubige sehen konnte.»

19 Vgl. ausführlicher Nauerth (s. Anm. 2), S. 17–35.

20 Arnold, Eberhard: Notizen für die Ansprache vor der Londoner Komitesitzung des Versöhnungsbundes, 11. April 1935 (BHA EA 353a).

21 Brief von Eberhard Arnold an Fürst Günther von Schönburg-Waldenburg, 12. November 1926 (BHA Coll. 0288\_02).

22 Die hutterischen Gemeinden sind eine christliche Konfession, die aus dem frühen Täufertum des 16. Jahrhunderts erwachsen ist, vgl. dazu die Überblicke bei Fast, Heinold: Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Bremen, 1962. Zur Geschichte der hutterischen Gemeinden vgl. vor allem von Schlachta, Astrid: Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte. Innsbruck, 2006.

23 Brief von Eberhard Arnold an Elias Walter, 6. November 1928 (BHA Coll. 0288\_02).

24 LI LA RF 144/ 232, pag. 29. Zu den Verhandlungen der Quäker vgl. Halle, Anna Sabine: Quäkerhaltung und -handeln im nationalsozialistischen Deutschland (Religiöse Ges. der Freunde (Quäker)). Bad Pyrmont, 1993.

Eine sehr knappe und treffende Analyse der prekären politischen und dadurch bedingt auch wirtschaftlichen Situation gab Eberhard Arnold Anfang 1934 auf der ersten Reise nach Liechtenstein in einem Brief an seinen Sohn Hardy. Eberhard Arnold schrieb:

*«Bei uns daheim steht es ernster und ernster. Nachdem 1) die Schule geschlossen, 2) die elternlosen Kinder entfernt ..., 3) der Gästeverkehr verboten und polizeilich abgesperrt, 4) der Charakter der Mildten Stiftung und der Gemeinnützigkeit als aufgehoben betrachtet, 5) unsre Gastfreundschaft als die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdend erklärt und 6) unsere Creditverhältnisse von allen, auch höchst offiziellen Stellen bis zur unmittelbaren Concursgefahr erschüttert sind, ist es gestern, am 26. Februar 1934 zu folgender Hauptaktion gekommen, die diese unheilige Sie-*

*ben voll macht: 7) Auf Grund des Erbhofgesetzes wollen die Verwaltungsbehörden alles daran setzen, uns Emil Möllers Hof zu nehmen und damit unsere fast letzte wirtschaftliche Grundlage zu zerstören.»<sup>25</sup>*

Es war der erste Punkt dieser langen Liste, der ihnen keinen Spielraum mehr liess. Das Prinzip, ihre Kinder selbst zu bilden und auch zu beschulen, war für die Rhönbruderhofgemeinschaft nicht nur aufgrund der hutterischen Tradition von grosser Bedeutung, sondern es gehöre von Anfang an zu ihrer Lebensweise. Die Kinder nationalsozialistischer Indoktrination zu überlassen, kam für sie nicht in Frage. Ohne dass in einem erwähnenswerten Umfang Eigenmittel vorhanden waren, wurden daher bereits Ende 1933 die Kinder zunächst in die Schweiz, und zwar nach

Gruppe von Menschen aus dem Albruderhof, mit Eberhard Arnold in der Mitte.

Emmy Arnold.

Trogen in den Kanton Appenzell Ausserrhoden, geschickt. Diese Lösung aber war von vornherein nur als Zwischenlösung gedacht, nicht zuletzt wegen der Schwierigkeit, in der Schweiz eine Niederlassungserlaubnis zu bekommen. Eine langfristig tragfähige Lösung musste so schnell wie möglich gefunden werden. So brach Ende Februar 1934 Eberhard Arnold zusammen mit seiner Frau Emmy Arnold auf, um Liechtenstein zu bereisen. Ausser Reisegeld waren keine Barmittel vorhanden. Auf Liechtenstein als Ziel war Eberhard Arnold vermutlich deshalb gekommen, weil ihm die teilweise positive Haltung der Fürsten zu Liechtenstein, die schon im 16. Jahrhundert Besitzungen in Mähren hatten, den frühen hutterischen Gemeinden gegenüber bekannt war.<sup>26</sup>

Die Erinnerungen von Emmy Arnold über diese Reise nach Liechtenstein und die Entscheidung für die Alpe Silum klingen fast märchenhaft unwirklich. Im

«Ländchen Liechtenstein ... mieteten wir uns am ersten Abend in Schaan in Gasthaus «Zur Linde» ein.<sup>27</sup> ... Nach und nach erzählten wir, dass wir gern für ein Kinderheim in dieser guten Luft, wenigstens erst mal für den Sommer, einen Platz suchten und ob sie nicht ein geeignetes Object wüssten. Wir beriefen uns dabei auf die Bekanntschaft mit Pierre Ceresole und seinen Freunden, die mit ihrem internationalen Hilfsdienst dem Lande Liechtenstein einen grossen Dienst getan hatten. Wir gingen in das Verkehrsbüro, machten uns mit der Regierung, Dr. Hoop bekannt und erzählten diesem von unserem Vorhaben. Dr. Hoop liess gleich einen Sekretär kommen, und man riet uns das Gasthaus Samina einmal zu besichtigen, da dieses wenig besucht würde, weil die Autostrasse verlegt worden wäre. ... Es war der 6. März geworden. ... Der Wirt war sehr freundlich, auch die Lage des Gasthauses gefiel uns recht gut. Doch wollte der Wirt nicht vollständig seinen Gasthausbetrieb aufgeben, sondern wollte noch einen kleineren Teil mit einem anderen Eingang für seinen Betrieb behalten. ... So gingen wir denn zu dem Gemeindevorsteher in Triesenberg, der uns von den Sommerhütten im Saminatal erzählte. ... Wir mussten im Schlitten fahren, denn es war noch sehr viel Schnee ... Eberhard fragte den Fuhrmann nach allen Häusern, die man da sehen konnte, so auch nach Masescha und dem Kurhaus Silum. Da sagte der Fuhrmann, dieses Kurhaus wäre evtl. auch zu verpachten, denn der Wirt Xaver Beck in Triesenberg habe nicht mehr viel Gäste dort, und das Kurhaus rentiere sich eigentlich gar nicht. ... Am Freitag den 9. März unternahmen Eberhard

und ich mit Adolf die Fahrt ... zur Besichtigung des Kurhauses. ... Fräulein Beck kochte uns dann Kaffee, und wir verzehrten den mitgebrachten Kuchen. Nach einiger Zeit kam auch der Wirt herauf. Wir sprachen mit ihm über den Pachtpreis, über die Haltung von Kühen, über das Umackern von Gartengelände, über das Aufstellen von drei weiteren Öfen, usw. ... Für die Pacht mit den Wiesen und das Land verlangte er im Jahr 3000 Franken. Wir hatten aber gar nichts und auch nichts in Aussicht, und unsere Kinder mussten spätestens am 18. März das Kinderheim in Trogen verlassen. So stellten denn Eberhard, Adolf und ich uns eine Weile zusammen und berieten. Es blieb uns nichts übrig als den Mut zu fassen, das Kurhaus für ein Jahr zu pachten und auch dem Verlangen des Besitzers entgegenzukommen, dass sofort die Hälfte des Pachtpreises, 1500 Franken, beim Einzug bezahlt würde. Ich muss sagen es war mir recht unheimlich zu muten. Nicht nur, dass wir das Geld innerhalb weniger Tage auf den Tisch legen sollten. Es war ja auch noch mehr nötig wie z. B. Heizungsmaterial, Lebensmittel, Transport, usw. der Sachen von Trogen herauf.»<sup>28</sup>

Nach den Erinnerungen von Emmy Arnold unterschrieb ihr Mann auch 1926 den Kaufvertrag für den späteren Rhönbruderhof, bevor eine finanzielle Zusage seitens der Geldgeber vorlag. Dieses in der Geschichte der Gemeinschaft mehrfach berichtete extreme Vertrauen, dass Gott schon für die nötigen materiellen Gaben sorgt, wenn nur das Werk in seinem Sinne in Angriff genommen wird («im Ökonomischen einen unbeschwerten Glauben» weil «uns ein geistiger Auftrag gegeben ist für Menschen und für den Ausbau und Aufbau»<sup>29</sup>), ist ein

25 Brief von Eberhard Arnold an Hardy Arnold, 27. Februar 1934 (BHA Coll. 0288\_02).

26 Vgl. zu den Ereignissen des 16. Jahrhunderts Möhl, Christoph: Die Herren von Liechtenstein und die Wiedertäufer in Mähren. In: JBL Bd. 77 (1977), S. 119–171. In einer Selbstdarstellung der Gemeinschaft in den «Liechtensteiner Nachrichten» von 1935 wurde explizit auf «den Umstand, dass schon vor Hunderten von Jahren ein Vorfahre der Liechtensteiner (aus dem Fürstenhaus) seiner Gemeinschaft viel Gutes getan habe» verwiesen.

27 Vgl. zu diesem Gasthaus: [www.hotel-linde.li/index.php?option=com\\_content&view=article&id=83&Itemid=237](http://www.hotel-linde.li/index.php?option=com_content&view=article&id=83&Itemid=237); dort auch Bilder des alten Gastraums.

28 Arnold, Emmy (s. Anm. 2).

29 Arnold, Eberhard, Bruderschaftsprotokoll, 26. März 1933 (BHA EA 86a).

Das Kurhaus auf Silum in der  
Gemeinde Triesenberg war von  
1934–1938 Sitz des Almbruder-  
hofes. Foto aus dem Jahr 1934.

Leyton und Edith Richards sowie  
Arnold und Gladys Mason auf  
dem Almbruderhof 1935.

wesentlicher Aspekt zum Verständnis dieser Gemeinschaft. Ohne ein solches Vertrauen wäre die Gemeinschaft nicht entstanden, ohne die Erfahrung in solchem Vertrauen nicht enttäuscht zu werden, wäre sie niemals in Liechtenstein ansässig geworden. Sie unterschrieben den Pachtvertrag in Liechtenstein und das Wunder geschah: eine unerwartete Spende in unerwarteter Höhe erreichte sie noch auf der Rückfahrt nach Deutschland und damit war die Absicherung für das erste Jahr gegeben. Im Dankeschreiben an die Spenderin heisst es:

*«Im Namen aller Brüder, die man die Hutterischen nennt, bestätige ich hiermit, daß Gottes Hand uns gestern durch Dich, Du Liebe, 6500 Franken, Sechstausendfünfhundert Franken dazu anvertraut hat, daß der Muttergemeinde des Neuwerk-Bruderhofes e.V. bei Fulda und der Tochtergemeinde des Almbruderhofes Silum in Liechtenstein geholfen werde, den auferlegten Kampf mit der notwendigen Neugründung so zu bestehen, daß Gottes Licht und Recht in seiner Gnade offenbar werde. ... Alles für Christus und sein Reich, ganz die Deinen, Eberhard und Emmy Arnold».*<sup>30</sup>

## Aufbau und Ausbau des Almbruderhofes 1934–1936

Nach der erfolgreichen Finanzierung der Pacht für das erste Jahr wurde ab März 1934 allmählich die Niederlassung auf der Alpe Silum, von Anfang an «Almbruderhof» genannt, aufgebaut. Am 19. März 1934 zogen die Kinder ein, am 19. April 1934 traf die Bewilligung des Landesschulrates «zur Erteilung von Privatunterricht in Ihrer Kolonie in Silum» ein.<sup>31</sup> Die «Schule des Almbruderhofes Silum» hatte sich insgesamt an die amtlichen Vorgaben bezüglich des Schulwesens in Liechtenstein zu halten, wie exemplarisch eine Anfrage vom 1. Mai 1935 an das Schulkommissariat zeigt, in der um Übersendung der amtlichen Schulformulare gebeten wurde. Am 2. Mai 1935 erfolgte die Antwort mit Übersendung von Schultabellen, Wochenbuch, Fleisskatalog und Versäumnisliste und dem Hinweis, dass gesonderte Formulare für den Lehrbericht nicht existieren.<sup>32</sup> Weil Landesregierung wie Landesverwaltung in Liechtenstein damals noch sehr wenig personell ausgebaut und ausgestattet waren, haben sich von den Schulinspektionen keine Protokolle erhalten. Diese Inspektionen wurden durchgeführt vom

stellvertretenden Regierungschef Anton Frommelt<sup>33</sup>, der selber ein katholischer Priester und von 1922 bis 1933 hauptberuflich Pfarrer von Triesen war. Am 1. Oktober 1934 führte Frommelt eine erste Visitation durch, die Almbruderhofschule «fand behoerdliche Erlaubnis und Anerkennung».<sup>34</sup>

Die Gemeinschaft bemühte sich darüber hinaus von Beginn an um liechtensteinische Beheimatung. Sichtbar wird dies beispielsweise an der bereits am 24. Mai 1934 dem «Bruderhof Silum in Triesenberg» erteilten Erlaubnis «zu einem einmaligen unentgeltlichen Eintritt» in das Schloss seitens der Fürstlichen Regierung, unterzeichnet von Dr. Josef Hoop, dem damaligen Regierungschef.<sup>35</sup> Eine offizielle Genehmigung für den im Rahmen ihrer Schularbeit vorgesehenen evangelischen Religionsunterricht holten sie allerdings erst ein Jahr später, am 14. März 1935 ein: es sei «gegen die Erteilung von Religionsunter-

30 Brief von Eberhard und Emmy Arnold an Julia Lerchi, 13. März 1934 (BHA Coll. 0288\_02).

31 LI LA RF 144/232, pag. 13.

32 LI LA RF 153/86, pag. 1.

33 Vgl. Geiger, Peter: Vor hundert Jahren geboren: Pfarrer Anton Frommelt (1895–1975). In: Eintracht, Vaduz (1995) Heft 8. S. 7, der schreibt, Frommelt sei eine «starke Persönlichkeit, redegewaltig, fromm, moralisch konservativ, sozial denkend, eher fürsorglich-autoritativ als demokratisch-pluralistisch eingestellt, unideologisch-pragmatisch, durchaus machtbewusst» gewesen. Die Gemeinschaft und insbesondere ihr Leiter, Eberhard Arnold, hat gerade zu dieser zentralen Figur des Katholizismus wie der Politik in Liechtenstein ein auskömmliches Verhältnis gefunden, möglicherweise aufgrund gleicher geistiger Grundorientierung: «Mitten in die schwere wirtschaftlich-soziale, politische und geistige Krise der Zeit geworfen, orientierte er sich an der christlichen Ethik, vorab gegenüber dem Nationalsozialismus» (ebenda).

34 Zumpe (s. Anm. 2), S. 89.

35 LI LA RF 145, pag. 287.

richt an protestantische Kinder nichts einzuwenden».<sup>36</sup> Mit der Ankunft von Winifred Bridgwater, Kathleen Hamilton, Gladys Mason und Arnold Mason aus England auf dem Almbruderhof im Juli 1934 stabilisierte und internationalisierte sich nicht nur die Almbruderhofgemeinde, es ergaben sich auch für den Unterricht neue Möglichkeiten.

Für diesen ab 1934 in Liechtenstein entstandenen neuen Bruderhof wurde von der Gemeinschaft auch in Deutschland ganz öffentlich um Unterstützung geworben. Ein Prospekt «Die Kindergemeinde des Alm-Bruderhofes und ihre Erziehung» wurde gedruckt.<sup>37</sup> Dabei wurde das Wort Flucht allerdings vermieden, um die Gründung des Almbruderhofes zu erläutern. Aus der Flucht aus Deutschland wurde eine «Sendung»: «entsandte die ... Dorfgemeinschaft eine Tochttersiedlung in die Lichtensteiner Alpen».<sup>38</sup>

In den ersten Überlegungen zur Frage, wie der Almbruderhof auf eine stabile finanzielle Basis gestellt werden könnte, spielte die Aufnahme, Erziehung und Beschulung von Kindern aus Emigrantenkreisen eine wichtige Rolle. Allerdings haben sich diese Überlegungen nicht in grösserem Umfang realisieren lassen, nicht zuletzt weil ihnen schon im Oktober von Seiten der liechtensteinischen Regierung sehr deutlich gesagt wurde, «dass sie nur die Erlaubnis haben Kinder Ihrer Gemeinschaft aufzunehmen und zu unterrichten».<sup>39</sup> Für eine «offene Schule» «könnte ihnen nie eine Konzession erteilt werden ... Sie dürfen aus Ihrer Erziehungsarbeit keinesfalls ein Geschäft machen.»<sup>40</sup> Auch Pläne, den Almbruderhof als Sommerfrische wirtschaftlich zu nutzen, konnten aus innenpolitischen Gründen nur sehr begrenzt realisiert werden.<sup>41</sup>

Wirtschaftliche Eigenständigkeit musste daher auf anderen Wegen erreicht werden. Am 3. Mai 1934 wurde eine Bewilligung «zum Betriebe einer Versandstelle für die Bücher des Eberhard Arnold-Verlages G.m.b.H.»<sup>42</sup> erteilt, sodass ein wichtiger Arbeitsbereich auch in Liechtenstein betrieben werden konnte. Der Beitrag der eigenen Druckerei in der Rhön und des Buchverkaufs zum Lebensunterhalt war sehr hoch: «Die Bücher des Eberhard Arnold Verlages ... fanden sehr guten Absatz. Sie brachten die Botschaft, zugleich waren sie jetzt ein sich umsetzendes Kapital.»<sup>43</sup> Durch den Standort Liechtenstein war nun die Möglichkeit gegeben, wenn auch unter grossen Schwierigkeiten, Verkaufsreisen in die Schweiz zu unternehmen.<sup>44</sup>

Ebenfalls im Mai 1934 teilten sie handschriftlich der Regierung mit, dass sie «eine Werkstätte für kunstgewerbliche Arbeiten eröffnet haben».<sup>45</sup> Der Verkauf solle nicht in Liechtenstein erfolgen, der Einkauf der Rohmaterialien nach Möglichkeit schon. Sie baten um Anerkennung dieses neuen Arbeitszweiges. Es ist bezeichnend für die damalige Situation in Liechtenstein, dass diese heutzutage geradezu seltsam erscheinende Bitte um «Anerkennung» einer handwerklichen Tätigkeit seitens der Regierung zur Konsequenz hatte, dass sich die Regierung Liechtensteins offiziell und ausführlich an die Eidgenössische Fremdenpolizei in Bern wandte (mit Beschreibung der Produktion, Schätzung des monatlichen Umsatzes und einem beigelegten Prospekt der «Bruderschaffer») und um eine befürwortende Stellungnahme zu diesem Gesuch bat.<sup>46</sup> Am 25. Mai 1934 antwortete die Eidgenössische Fremdenpolizei und führte aus, dass gegen Ausübung der Tätigkeit keine Bedenken bestünden, ein «hausiermässiger Vertrieb» der Waren in der Schweiz würde jedoch nicht gestattet werden.<sup>47</sup> Mit Datum vom 30. Mai 1934 wurde der «Almbruderschaft Silum in Triesenberg» daraufhin eine Bewilligung «auf Zusehen hin gegeben», sie könne «jederzeit widerrufen werden».<sup>48</sup>

Wie schwierig normale wirtschaftliche Tätigkeiten durch die politischen Umstände und die in der Schweiz, wie in Liechtenstein angespannte Wirtschaftslage inzwischen geworden waren, erfuhr die Gemeinschaft recht schnell. In den Liechtensteiner Akten hat sich ein Vorgang erhalten, der exemplarisch zeigt, wie restriktiv damals in der Schweiz vorgegangen wurde.<sup>49</sup> Am 23. März 1935 bat ein Mitglied der Gemeinschaft, Arno Martin auf der Polizeidirektion in Bern um Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung zwecks Buchverkaufs. Da er eine Handelsreisendenkarte von Liechtenstein dabei hatte, übergab die Polizeidirektion Bern die Angelegenheit an die Fremdenpolizei, die diese wiederum nach Liechtenstein weiterleitete. Ein Aufenthalt in der Schweiz für Martin wurde schliesslich verweigert, weil «volkswirtschaftlich kein Bedürfnis für die Berufsausübung ... vorhanden ist.» Man bat die Liechtensteinische Regierung nur eigenen Staatsangehörigen Taxkarten auszustellen, damit die unerwünschte und unerträgliche «Konkurrenzierung der einheimischen Geschäfte und Buchhandlungen» aufhöre.

Ungestörter verlief dagegen ihre Integration in das liechtensteinische Wirtschaftsleben. Im September 1934

nahmen sie an der gewerblichen und landwirtschaftlichen Landesausstellung in Vaduz teil. Dabei waren sie sich der schwierigen Lage in diesem rein katholischen Land sehr bewusst:

«Wir sind besonders dankbar, dass wir die Erzeugnisse unserer Werkstatt ausstellen dürfen, die Zeugnis geben sollen von der Schlichtheit unseres Lebens. Dr. Hoop bat uns ausdrücklich, dass wir keine Propaganda machen in Liechtenstein ... Die Besucher der Ausstellung werden ... fragen, was für Leute diese Dinge herstellen ... ein besonderer Takt erforderlich, dass wir das katholische Volksempfinden nicht verletzen und doch in aller Schlichtheit das Zeugnis vertreten, wenn wir gefragt werden, auch in Bezug auf den Staat, mit aller Vorsicht, doch deutlich.»<sup>50</sup>

Mit Buchverkauf und Verkauf der Produkte ihrer Werkstätten sicherten sie das Überleben trotz aller Schwierigkeiten: «Den Rucksack vollgepackt mit Drechselware u. Kleinkunstfabr., in weiche Tücher und die nötige Wäsche eingepackt, in einem Handkoffer die Bücher».<sup>51</sup>

Aus einem Brief im Juni 1934 ist der Stand ihres bisherigen Auf- und Ausbaus auf Silum gut zu erkennen.<sup>52</sup> Es sei der Unterhalt aufgebracht worden und 3000 Franken für Kosten in Bezug auf Übersiedlung und der Einrichtung der Drechsellei seien eingegangen. Sie würden von Spenden von «Freunden unserer Sache» leben und von

36 LI LA RF 150, pag. 118. In einem Brief von Emmy Arnold an Eberhard Arnold vom 11. April 1935 wird von einer sehr gut ausgefallenen Schulprüfung berichtet: «Die Kinder zogen mit Trudi und Lene, sowie Annemarie und Heini am Montag früh nach Triesenberg. Alle sahen sehr nett aus. Am Mittag wurde angerufen, daß alles sehr gut gegangen sei. Gertrud Braun hat sogar einen Preis bekommen – ein Heft vom Fürstentum Liechtenstein – wegen ihrer Zeichnungen. Es soll sehr drollig gewesen sein, als die Zeichnungen besehen wurden, wollte man nicht glauben, daß Gertrud diese allein und ohne Vorlagen gezeichnet habe. Während nun die Anderen im Rechnen geprüft wurden, mußte Gertrud zeichnen. Sie zeichnete die Schulprüfung mit Direktor Frommelt, worauf sie einen Preis bekam» (Brief von Emmy Arnold an Eberhard Arnold, 11. April 1935; BHA Coll. 0288\_02). Diese Erinnerung wird zutreffend sein, denn Anton Frommelt war, was der Gemeinschaft wahrscheinlich unbekannt war, künstlerisch interessiert und begabt. Vgl. [www.archiv-atelier.li/?page=2&lan=de](http://www.archiv-atelier.li/?page=2&lan=de), wo es heisst: «Nach der Priesterweihe 1920 arbeitete er als Zeichenlehrer am Kollegium Schwyz, bevor er 1922 als Pfarrer von Triesenberg gewählt wurde. ... Nach Kriegsende als Fünfzigjähriger legte er alle politischen Ämter nieder, um sich nun in erster Linie der Malerei zu widmen.» Auf dieser Seite sind auch ein Selbstporträt und ein kurzer biographischer Abriss zu finden.

37 BHA EA 224a.

38 So heisst es im Entwurf eines weiteren Prospektes mit dem Titel: «Der Almbruderhof und seine gemeinsame Arbeit. Ein Aufruf für die Zukunft der Menschen» (BHA EA 224).

39 Wochenbericht über die Zeit von 10. bis 17. Oktober, 1934 (BHA Coll. 0288\_06, Box 4, Folder 24). Gleichwohl nahmen sie im Lauf der Zeit einige Kinder auf, wie aus einer Briefnotiz vom Sommer 1935 hervorgeht: «Von unserer jetzt 36 zählenden Kinderschar sind es etwa ein Drittel, welche wir zu Pflege, Erziehung und Unterricht aufgenommen haben, und in den nächsten Tagen sollen 3–4 zu uns kommen, welche durch die Not der Zeit heimatlos geworden sind. Diesen Dienst an den Kindern sehen wir als unsern wichtigsten an» (Brief von Emmy Arnold an Frau Hirzel, Sommer 1935; BHA Coll. 0288\_02). Im selben Sommer schreibt Emmy Arnold an Schwester Käthe Frauenfelder dass für «ihr Patenkind» noch Platz sei, und die «Unterhaltskosten für ein Kind 50 Franken pro Monat betragen» (BHA Coll. 0288\_02). Vgl. auch den Brief von Edith Arnold an Hardy Arnold, 7. April 1935, indem von der Aussendung von Georg Barth und Arno Martin nach Paris erzählt wird, um in Emigrantenkreisen zu versuchen, für den Almbruderhof Kinder zu werben (BHA Coll. 0304\_04).

40 Ebenda.

41 Neben den Restriktionen in Bezug auf die Aufnahme von Kindern, erkannte Arnold bereits 1934, dass «Liechtenstein keine Konkurrenz für die alteingesessenen Liechtensteiner Pensionshäuser» zulassen wird (Arnold, Eberhard: Bruderschaftsprotokoll, 26. März 1934; BHA EA 204). Gleichwohl versuchte man zu dieser Zeit noch eine Gästearbeit aufzubauen: «Eberhard-Heinrich weiß in Birmingham 10 Adressen von Erholungssuchenden in unserem Sinne» (ebenda).

42 LI LA RF 144/232, pag. 16.

43 Hüßy, Walter; Hüßy, Gertrud (s. Anm. 2).

44 Vgl. auch Arnold, Eberhard; Barth, Georg; Boller, Hannes; Zumpfe, Hans: Vom Leben der Bruderhöfer. Ein Weihnachtsbrief vom Rhönbruderhof und Almbruderhof. Vierzehntes Jahr der Sannerzer und Bruderhöfer Briefe 1934. Fulda, Leipzig, 1934, S. 17: «Ohne unseren Buchverlag und unsere Druckerei, ohne unsere Handwerkstätten wäre das Durchkommen zweier Bruderhöfe nicht vorzustellen. Auf unseren vier Drehbänken, von denen vor dem Spätsommer 1933 nur eine vorhanden war, werden auf beiden Bruderhöfen Schalen, Dosen, Leuchter und andere Gegenstände aus geeignetem Holz hergestellt.»

45 LI LA RF 144/232, pag. 15. Am 28. Juli 1934 schalteten sie diesbezüglich eine Anzeige im «Liechtensteiner Volksblatt»: «Nutzholz zu kaufen gesucht!».

46 LI LA RF 144/232, pag. 18 mit Datum 17. Mai 1934.

47 Ebenda, pag. 19.

48 Ebenda, pag. 20.

49 LI LA RF 150/337, pag. 1. Zitate im folgenden aus diesem Dokument.

50 Versammlungsprotokoll, 28. September 1934 (BHA Coll. 0288\_06, Box 4, Folder 25).

51 Hüßy, Walter; Hüßy, Gertrud (s. Anm. 2). Vgl. auch das Urteil des hutterischen Ältesten David Hofer bei seinem Besuch 1937: «erstaunlich was für schöne Sachen sie von Nuß Holz machen können. Im Deutschland und Lichtenstein haben sie letztes Jahr für 4000.00 Sachen verkauft, dieses ist auch ihr bestes und einziges Einkommen das sie haben» (Brief von David Hofer an Rahel Hofer, 28. Februar 1937; BHA Coll. 0481\_01).

52 Brief von Edith Boecker Arnold an Hardy Arnold, 11. Juni 1934 (BHA Coll. 0304\_04). Zitate im folgenden aus diesem Brief.

Zuwendungen der hutterischen Gemeinschaften in Amerika, eine erste Kuh auf Leasingbasis sei «durch Emil Becks Entgegenkommen» angeschafft worden. Allerdings war die Situation wirtschaftlich gesehen insgesamt immer noch sehr prekär: «Kannst Du nicht die zweite Kuh besorgen. Eine ist so einsam!» Es ging allerdings nicht um die Zweisamkeit von Kühen, sie brauchten die Tiere dringend für die Milchversorgung der Kinder.

Zwar hat die Erweiterung der Gemeinschaft im Sommer 1934 um englische Mitglieder auch Geld in die Gemeinschaftskasse gebracht, aber es reichte bei weitem nicht, um die bald wachsenden Ausgaben zu bewältigen. So notiert einer der englischen Neumitglieder im Rückblick: «They had no reserves, nothing to fall back on, they were living by faith».<sup>53</sup>

Es war ihnen bereits bei der Gründung 1934 klar, dass angesichts der Höhenlage von gut 1500 m die Alpe Silum keine Möglichkeit bieten würde, um allein mit landwirtschaftlicher Arbeit einen grösseren Hof zu erhalten. Sie «hofften im Lande moeglichst noch einen besseren Platz zu finden. Wir bemuehten uns damals um ein Grundstueck in Balzers.»<sup>54</sup> Dieses Anwesen war von einer ka-

tholischen Schwesterngemeinschaft gepachtet, der Pachtvertrag lief aus und man konnte sich mit der politischen Gemeinde nicht über einen Kaufpreis einigen.<sup>55</sup> Das Haus war nicht nur wegen der Lage in der Rheinebene hervorragend geeignet für eine grössere, auf landwirtschaftliche Arbeit sich stützende Ansiedlung. So sehr die Bruderhofgemeinschaft ansonsten oft Glück mit ihren Ansiedlungsprojekten hatte, hier gelang ihnen kein Erfolg. Dokumente zeigen, dass die Frage der Konfession in diesem Fall doch eine wichtige Rolle gespielt hat.<sup>56</sup> Der Einfluss der katholischen Kirche war zu gross, als das eine Pachtung seitens des hutterischen Bruderhofes denkbar schien. Allerdings waren sie aufgrund ihrer prekären finanziellen Situation auch nicht in der Lage ein finanziell überzeugendes Angebot abzugeben.<sup>57</sup>

In eine ernste Krise geriet die Gemeinschaft, als 1935 in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. «Unsere 29 dienstpflichtigen jüngeren Männer von 20 bis 35 Jahren bekannten sich in unseren Glaubensversammlungen ein jeder zu der Bereitschaft, das Äusserste für die Waffendienstverweigerung auf sich zu nehmen.»<sup>58</sup> Sie sahen nur eine Chance, dieses Äusserste abzuwenden: die heimliche Flucht nach Liechtenstein.

Gewächshaus auf dem  
Almbruderhof.

Sie glückte in letzter Minute, wegen des Geldmangels erreichten die wehrpflichtigen Männer des Rhönbruderhofes grösstenteils auf Fahrrädern den Almbruderhof. Eberhard Arnold selbst reiste nach Liechtenstein, um die Aufnahme der Männer in die dortige Gemeinschaft vorzubereiten. Es «steht uns eine vollständige Veränderung bevor, sodass auf dem Almbruderhof zukünftig so viele Menschen sein werden, wie jetzt auf dem Rhönbruderhof sind und umgekehrt.»<sup>59</sup> Trotz aller finanziellen Schwierigkeiten gelang es bereits im April 1935 die Frauen und Kinder nachreisen zu lassen.<sup>60</sup> Es war ein bewegendes Bild als sie auf der verschneiten Alm eintrafen: «Du hättest mal sehen sollen, wie sie hier alle durch den Schnee den Berg heraufgekommen sind. Eine lange Karawane, die Schlitten mit den Baby Körbchen darauf mit den ganz kleinen Kindern ... dann die Männer mit den Kindern auf dem Rücken und die vielen Frauen! ... Unsere Situation erinnert jetzt wirklich an alt-hutterische Zeiten.»<sup>61</sup> Sie hatten mit dieser Aktion zwar die Massnahmen der deutschen Regierung erfolgreich unterlaufen und die Flucht der wehrfähigen Männer führte interessanterweise auch zu keinen behördlichen Massnahmen gegenüber der Gemeinschaft insgesamt. Man hat diese Art des Ungehorsams widerstandslos hingenommen, was die Mitglieder des Rhönbruderhofes selbst so nicht unbedingt erwartet hatten.<sup>62</sup>

Insgesamt aber sollte sich diese Flucht sehr bald als ein Pyrrhussieg über das NS-Regime erweisen. Das Problem bestand darin, dass nun die beiden Höfe in einer Weise personell besetzt waren, wie es für die Arbeit und das Leben miteinander auf beiden Höfen nicht gut war. In Liechtenstein auf dem Almbruderhof waren nicht nur zu viele Menschen, die ernährt werden mussten, es gab zudem ein Überangebot an Arbeitskräften, was zu eigenen Schwierigkeiten führte. Demgegenüber war der Rhönbruderhof erheblich unterbesetzt. Die ausländischen Mitglieder der Gemeinschaft wurden daher umgehend vom Almbruderhof nach der Rhön gesandt, um die Arbeit dort wenigstens ansatzweise fortführen zu können.

Das weitere Jahr 1935 war davon geprägt, die Existenzgrundlage für beide Höfe ganz neu abzusichern. Auch aus diesem Grund gingen die Überlegungen weiter, in Liechtenstein einen grossen Bruderhof zu errichten. Sie verfassten eine umfangreiche Denkschrift in Bezug auf verschiedene Möglichkeiten einer grösseren An-

siedlung, die sie an die holländischen Mennoniten schickten, von denen sie am ehesten eine Unterstützung erwarteten.<sup>63</sup>

Gleichzeitig unternahmen sie 1935 verschiedene Anstrengungen, um wenigstens annähernd eine landwirtschaftliche Basis zu gewinnen. Felder in der Rheinebene

53 Arnold Mason, Oral History Transcript, February 1977 (BHA unnumbered PP, 1977).

54 Zumpe (s. Anm. 2), S. 90. Zum Ort und zu seiner Geschichte vgl. [www.haus-gutenberg.li](http://www.haus-gutenberg.li)

55 Vgl. zu den recht verwickelten Ereignissen, die zum Umzug der Schwesterngemeinschaft von Balzers nach Schaan geführt haben: Sochin, Das Höhere Töchterinstitut St. Elisabeth 1935–1994, S. 56–64.

56 Vgl. das Schreiben der Regierung an die Kabinettskanzlei, gez. Regierungschef Josef Hoop, 5. November 1934 (LI LA RF 148/268, pag. 1), wo es heisst: «Es sind nun zwei Interessenten vorhanden: die Herrenhuter Sekte von Silum und dann ein Missionshaus aus der Umgebung des Cantons St. Gallen. Der Gemeindevorsteher scheinen beide Pächter gleich wert zu sein, während ein grosser Teil der Bevölkerung und vor allem der hochwürdige Herr Pfarrer sich der Bruderschaft von Silum gegenüber ablehnend verhält und die Sekte lieber nicht in Balzers haben möchte». Vgl. dazu auch den Brief der Salettnermissionsanstalt Untere Waid, gez. Pater J. Imhof, an Regierungschef Hoop vom 6. November 1934 und das Schreiben der Missionsanstalt an Regierungschef Hoop vom 8. Januar 1935, in denen beidesmal deutlich zum Ausdruck gebracht wird, dass die «Gefahr der Ansiedlung von Leuten, die fast bei der ganzen Bevölkerung unerwünscht waren», zu vermeiden ist (LI LA RF 148/268, pag. 10).

57 Vgl. den «3. Wochenbericht über den 10.–17.10.1934» (BIIA Coll. 0288\_06, Box 4, Folder 24), dort heisst es, sie seien «damit beschäftigt alle Ergebnisse zu einer Denkschrift zusammenzufassen» und dass sie «viel Aussichten haben, das Institut Gutenberg zu bekommen, vor allem wenn wir zahlungsfähig bleiben».

58 Eberhard Arnold, Notizen für Ansprache vor der Londoner Komiteesitzung des Versöhnungsbundes, 11. April 1935 (BHA EA 353a).

59 Brief von Hardy Arnold an Edith Arnold, 26. Februar 1935; BHA Coll. 0304\_04.

60 Diese Ausreise der Frauen und Kinder war ihnen wichtig, damit nicht der Almbruderhof zum «Mönchsorden» und der Rhönbruderhof zum «Nonnenkloster» wird, so Annemarie Wächter, Brief an Heini Arnold, 4. März 1935 (BHA Coll. 0005\_01).

61 Brief von Edith Arnold an Hardy Arnold, 3. April 1935; BHA Coll. 0304\_04.

62 Vgl. nur Brief von Annemarie Wächter an Heini Arnold, 8. März 1935, wo es heisst: «Denn es ist sehr gut denkbar, daß die Nazis sich an den übrigbleibenden rächen und daß sie vor allem auch Papa verantwortlich machen werden» (BHA Coll. 0005\_01).

63 Unter den Materialien in der UB Singel, Doopsgezinde Bibliotheek, Briefwechsel S.H.N.Gorter (H.D.E.B) findet sich ein sechseitiger «Auszug aus der Denkschrift an die Niederländischen Taufgesinnten».

wurden angemietet<sup>64</sup>, was eine grosse Belastung für die Gemeinschaft bedeutete, weil die Männer, die zur Feldarbeit gingen, für mehrere Tage unten im Tal bleiben mussten. Ausserdem intensivierten sie ihre Kultivierungsarbeit. Sie suchten Rat bei Fachleuten und machten sich in der Schweiz kundig, wie Landwirtschaft und Gartenbau auf einer Alm gelingen kann. Sie bereiteten dann u. a. in einer grösseren Aktion auf Silum den Boden durch Einbringung umfangreicher Mengen Rheinsand für den Kartoffelanbau auf.<sup>65</sup> Vor allem aber gelang es ihnen über die Unterstützung durch die englischen Quäker<sup>66</sup> ein grosses Gewächshaus zu installieren; nach den im Liechtensteiner Landesarchiv noch vorliegenden Bauplänen hatte dieses Gewächshaus eine Länge von 13 m bei einer Breite von 3,40 m, sodass zwei 13 m lange Beete à 1,30 m Tiefe unter Glas bewirtschaftet werden konnten.<sup>67</sup> Sehr informativ bezüglich ihrer wirtschaftlichen Situation auf dem Almbruderhof ist ein Bericht von Gilbert MacMaster vom 12. August 1935, der im Auftrag der englischen Quäker den Almbruderhof besuchte und zur Frage der Wirtschaftlichkeit und der sachgerechten Verwendung der Gelder Bericht erstattete.<sup>68</sup> Die Gemeinschaft setzte insgesamt gesehen auf Silum um, was eine von der fürstlichen Regierung eingerichtete Kommission für ganz Liechtenstein zur Sicherung einer landwirtschaftlichen Selbstversorgung empfohlen hatte.<sup>69</sup> Diese Empfehlungen scheinen ansonsten in Liechtenstein auf grosse Schwierigkeiten gestossen zu sein, weil viele der traditionell denkenden Landwirte von den über Jahrhunderte eingeübten Praktiken nicht abweichen wollten. In einem Vortrag zum Thema Selbstversorgung («Mehr Selbstversorgung, dann halten wir durch») wurde 1935 als positives Beispiel für Liechtenstein auf die Alpe Silum, also den Almbruderhof verwiesen und erwähnt, «daß da Sachen wachsen, welche hier unten im Dorf nicht wachsen, warum, weil man sie eben nicht anpflanzt, zum Beispiel Rüben und Kraut, die man haben muß, wenn man sich selbst versorgen will».<sup>70</sup>

Allen Schwierigkeiten zum Trotz waren sie in den Jahren 1934 und 1935 allmählich ein selbstverständlicher Teil der liechtensteinischen Gesellschaft geworden. Die «Kunsthandwerkstätte Almbruderhof Silum» errang eine Silbermedaille auf der Landesausstellung 1934 in Vaduz,<sup>71</sup> sie schalteten Werbeanzeigen in den lokalen Zeitungen und luden zu Ausstellungen ihrer Arbeiten ins Triesenberger Rathaus ein.<sup>72</sup> So wurden ihnen am

13. Juni 1935 auch drei Exemplare des Liechtensteini-schen Naturschutzgesetzes übermittelt, mit dem Wunsch «bei der Durchführung dieses Gesetzes» mitzuwirken.<sup>73</sup> Bezeichnend für das gute Einvernehmen ist, dass es Eberhard Arnold gelang, im katholischen Liechtenstein, das erst 1974 die Ziviltrauung einfuhrte, die Erlaubnis zu Trauungshandlungen in seiner Gemeinschaft zu bekommen:

*«Am Sonnabend vor der Hochzeit gingen Eberhard und Emmy mit dem jungen Paar nach Triesenberg, wo der Registrar lebte, der Beamte des Standesamtes. Eberhard übergab dem Registrar eine Anzahl hutterischer Schriften über die Ehe. Der Registrar war ein römisch-katholischer Priester und er war Regierungsvertreter und ebenfalls der Aufsichtsrat unserer Schule; sein Name war Frommel [sic]. Nach der Heimkehr erzählte uns Eberhard, daß unser Dr. Frommel [sic] nicht nur mit dem Zeugnis betreffend der Ehe übereinstimmte, sondern auch tief beeindruckt war von seiner Klarheit und Entschiedenheit.»<sup>74</sup>*

Die wirtschaftliche Situation, vor allem die Ernährungssituation blieb allerdings prekär. Es ist vor diesem Hintergrund nicht allzu verwunderlich, dass in den privaten Rückerinnerungen immer wieder auf die enorme Armut hingewiesen wird, auch die Briefe dieser Jahre sind durchzogen von Bitten um dringend nötige Geldspenden. Allen eigenen Anstrengungen zum Trotz waren sie durchgehend auf Unterstützung von aussen angewiesen. Im Rückblick von 1945 ist die Rede von «Franzosen aus Heilsarmee-Kreisen»; «Schweizer-Neutäufer» und vor allem vom holländischen Mennoniten Dr. ter Meulen, der «fuer uns einen großen Werbefeldzug unternahm und uns nach dem Almbruderhof lange Zeit regelmässig Lebensmittel sandte».<sup>75</sup> 1935 besuchte ter Meulen auch den Almbruderhof. Um Abhilfe für die «Nood der Hutterischen Doopsgezinden»<sup>76</sup> zu finden, wurde dann zunächst das «Hollandsch Doopsgezind Emigranten Bureau» (HDEB) eingeschaltet, im Januar 1936 wurde ein eigenes Unterstützungskomitee für den Almbruderhof gegründet: «Comite voor de Huttersche Doopsgezinden in Liechtenstein».<sup>77</sup> Regelmässig wurde in der Zeitschrift «Zondagsbode» über eingehende Spenden und Spender berichtet, am 15. Dezember 1935 wurde zu einer Weihnachtsspende aufgerufen, um vor allem den Kindern auf der Alm das zu bieten, was zu einer «Duitsche Weihnacht» gehört.

So prekär in den Jahren 1934–1938 auch oft die wirtschaftliche Situation war, sie entdeckten sehr bald, welche besonderen Qualitäten dieser hochalpine Standort für ihre Gemeinschaft insgesamt hatte.

## Es ist hier Gottes Wunder und Schöpfung mehr als irgendwo in der Welt zu sehen

Aus unmittelbarer Not 1934 geboren, zunächst allein mit dem Ziel, ihre Arbeit an den Kindern unbehindert von ideologischen Vorgaben weiterführen zu können, entstand in Liechtenstein allmählich eine recht komplette Zweigniederlassung der Gemeinschaft «mit allen Diensten (Diener am Wort, Hausmutter, Haushalter, Zeugnissbruder) eines neuen Bruderhofes».<sup>78</sup> Es war ein intensives Bemühen vorhanden, die Einheit der nun auf verschiedene Standorte verteilten Gemeinschaft zu bewahren. Auch personeller Austausch und Besuche wurden, wann immer nötig und vor allem (finanziell) möglich, realisiert. «Im Innersten sind wir nur eine Gemeinde, eine Bruderschaft, eine Einheit, wenn auch äusserlich getrennt.»<sup>79</sup> Ein eigener Code zur Verständigung über «die fortwährenden Schwierigkeiten, die die N. S. Regierung uns bereitete», wurde für den Kontakt zwischen Almbruderhof und Rhönbruderhof entwickelt.<sup>80</sup> Ab 1936 wurde auch der Kontakt zur Neugründung in England aus Sicherheitsgründen zunächst vollständig über den Almbruderhof abgewickelt: «Die deutsche Korrespondenz nach Ashton Keynes ging über Liechtenstein.»<sup>81</sup>

Eine für die Bruderhofgemeinschaft insgesamt sehr wichtige Aufgabe wuchs dem Almbruderhof zunächst dadurch zu, dass ganz andere Möglichkeiten als im nationalsozialistischen Deutschland gegeben waren, Gäste zu empfangen. Menschen, die entweder nach Deutschland nicht kommen konnten oder wollten und auch Menschen, die von der Attraktivität der hochalpinen

64 Vgl. Brief von Emmy Arnold an Eberhard Arnold, 15. April 1935: «Heini und Arno sind schon den 2. Tag unterwegs, um Pachtstücke anzusehen und um Erkundigungen über das Wachstum in verschiedenen Höhenlagen einzuziehen. Unten in Triesen soll man gutes Land pachten können. Da dachten sie Feldgemüse mit Zwischenfrucht und Frühkartoffeln zu bauen. Hier in der Höhe und etwas weiter unten ist uns auch Land und Wiese angeboten.» (BHA Coll. 0288\_02).

65 Diese Massnahme hat in Liechtenstein einiges Aufsehen erregt, sodass sie sogar im Artikel Almbruderhof im Historischen Lexikon des Fürstentums Liechtenstein eigens erwähnt wird (vgl. Hilbe [s. Anm. 1], S. 13).

66 Am 9. April 1935 meldete Eberhard Arnold brieflich an Hans Zumpfe, die «uns ins Innerste bewegende Zusage von Joan Mary Frey, daß die englischen Quäker sich entschlossen haben, für den Liechtensteiner Bruderhof 666 Pounds zusammenzubringen. Diese Summe soll uns Brüdern bedingungslos auf Grund unseres detaillierten Aufbauplanes für den Almbruderhof als für unsere Flüchtlingsstation gegeben werden.» (Brief von Eberhard Arnold an Hans Zumpfe, 9. April 1935; BHA Coll. 0288\_02).

67 LI LA V 110/1935, pag. 037. Der Bauantrag wurde am 2. August 1935 gestellt (vgl. LI LA V 110/1935, pag. 37), die Baugesuchsbewilligung erfolgte am 9. August 1935. In den Bauakten ist noch der komplette Bauplan der ausführenden Schweizer Firma erhalten.

68 Vgl. Bericht von Gilbert MacMaster, 12. August 1935 (BHA Coll. 0311, Box 1, Folder 2).

69 Vgl. dazu vor allem das Kapitel «Förderung und Ausbau der Landwirtschaft» bei Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 277–285. Zunächst sollte Viehzucht und Milchproduktion gefördert werden, in einer zweiten Phase «forcierter Landbau». Eine Bauernberatungsstelle wurde eingerichtet und am 18. Januar 1934 wurde im Landtag referiert über «Landwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten im Fürstentum Liechtenstein mit Bezug auf die heutige Wirtschaftslage» (ebenda, S. 280). Interessanterweise wurde in diesem sehr ins Detail gehenden Referat bereits an Gemüseanbau durch «Frühbeete und Glasblocks» (ebenda, S. 281) gedacht, nicht zuletzt zur Bargeldgewinnung. Ob diese Anregung zu den Plänen des Bruderhofes geführt hat, konnte bislang nicht geklärt werden.

70 «Liechtensteiner Nachrichten» von 23. November 1935: «Aus dem Vortrage des Herrn Pflanzbauinspektor Ing. Schmiedinger».

71 Übersicht der Preisträger im «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 20. Oktober 1934.

72 «Liechtensteiner Nachrichten» vom 6. Oktober 1934.

73 LI LA RF 153/444, pag. 1.

74 Hüsey, Gertrud, Hochzeiten in der Zeit Eberhard Arnolds 1927–1935 [ca. 1974] (BHA Coll. 0003, Box 2, Folder 7). Vgl. ansonsten nur die veröffentlichten Eheaufgebote von Eberhard Heinrich Carl [Hardy] Arnold und Edith Mary Boecker am 3. August 1934; Christian Löber und Sophie Schwing am 28. März 1935 und von Johann Heinrich [Heini] Arnold und Annemarie Wächter am 20. Februar 1936 (jeweils im «Liechtensteiner Volksblatt», unterzeichnet «Fürstl. Regierung gez. Dr. Hoop»).

75 Zumpfe (s. Anm. 2), S. 116 f.

76 Unter dieser Überschrift ist das Protokoll einer Besprechung vom 16. Oktober 1935 in der Singelkerk in Amsterdam erhalten (UB Singel, Doopsgezinde Bibliotheek, Briefwechsel S.H.N. Gorter [H.D.E.B]).

77 IISG, Archief Jacob ter Meulen, 9,1–2.

78 Brief von Georg Barth/Eberhard Arnold an den Almbruderhof, 3. Dezember 1934 (BHA Coll. 0288\_02).

79 Arnold, Liesel: Tagebuch, 1936–1943 vom 25. März 1936 (BHA Coll. 0015).

80 Zumpfe (s. Anm. 2), S. 86.

81 Arnold, E. C. H. (Hardy): Art. Cotswold Bruderhof (Ashton Keynes, Wiltshire, England) In: Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online 1953.

Lage in den Sommermonaten angezogen wurden, waren auf dem Almbruderhof zu Gast. Je schwieriger die Möglichkeiten längerer Besuche auf der Rhön wurden, desto stärkere Bedeutung gewann der Almbruderhof für die Pflege von Kontakten und Freundschaften in jenen Jahren, zumal er, wie vor allem Eberhard Arnold mit Genugtuung feststellte, mitten im Zentrum Europas lag.<sup>82</sup> In ihrer Antwort auf Angriffe aus den Reihen der politischen Partei «Liechtensteiner Heimatdienst» (LHD) betonten sie im Herbst 1935, dass der Almbruderhof «dem Land Liechtenstein eine nicht unbeträchtliche Anzahl angesehener Kurgäste zugeführt»<sup>83</sup> habe.

Daneben nutzten sie die Informationsmöglichkeiten in Liechtenstein ausserhalb der gleichgeschalteten Presse in Deutschland und ausserhalb deutscher Zensur:

*«Wir haben damals alle erreichbaren Bücher über die Zustände in Deutschland, besonders ueber die Konzentra-*

*tionslager gelesen. Wir lasen die «Moorsoldaten» von Wolfgang Langhoff; wir lasen, wie Erich Muehsam in Oranienburg ermordet wurde, und Eberhard Arnold sagte damals: «Das wird wohl auch mein Schicksal sein.» ... Wir wussten damals schon ganz genau, was Konzentrationslager sind, und diejenigen, die den Ernst der Hitlergefahr erkannten und sich orientierten, wussten es auch.»<sup>84</sup>*

Interessanterweise war der Almbruderhof aber auch unter geistlichem Aspekt von einiger Bedeutung für die Gemeinschaft. Die Alpe Silum liegt wie eine Aussichtsterrasse fast 1000 m hoch über dem oberen Rheintal. Wegen der Steilheit der Hänge des Rheintales auf Liechtensteiner Seite ist das Gefühl unmittelbar über der Rhein ebene zu schweben, sehr stark. Silum dürfte bis heute die wohl schönste Alm Liechtensteins sein. Zwar lag bereits der Rhönbruderhof landschaftlich reizvoll,

Gladys Mason und Kathleen Hasenberg auf dem Almbruderhof 1934.

Edith Boecker und Hardy Arnold.

mit einem weiten Blick über die Rhönhochebene, doch die Erfahrung auf dem Albruderhof «im schönen Liechtensteiner Land»<sup>85</sup> war noch einmal von einer anderen Dimension: «unendlich hänge ich an diesen Almen, diesen steilen Felsen. Wie liebe ich sie, gerade weil die Schöpfung von Gott noch so unberührt von Menschen und Zeitgeist ist. Die Felsen zeugen, etwas von der Ewigkeit und ihrer Unendlichkeit.»<sup>86</sup> Die Wahl solcher Plätze hatte eine geistliche Qualität: «Es ist hier Gottes Wunder und Schöpfung mehr als irgendwo in der Welt zu sehen, was er für eine Allmacht besitzen tut, so etwas zu schaffen.»<sup>87</sup> Wie noch heute in den Gipfelbüchern der Liechtensteiner Alpen vielfältig zu lesen ist, hat die Natur sozusagen natürliche geistliche Effekte – «on the top of a magical world».<sup>88</sup> Über die Hochzeit von Hardy und Edith Arnold 1934 heisst es: «Die Schönheit der Berge um uns herum und der Hochzeitszug auf den Gebirgspfaden mit den Weiden voller Blumen auf beiden Seiten und der Schau in das Rheintal war überwältigend!»<sup>89</sup>

Schr gut ergänzte sich diese ästhetische Qualität von Silum mit einer zentralen geistlichen Dimension ihres Gemeinschaftslebens, dem gemeinschaftlichen Singen. Eine intensive Kultur des gemeinsamen Singens, erwachsen vor allem aus ihrer Beheimatung in der Jugendbewegung, zeichnete die Gemeinschaft durchgängig aus. «Wie manchesmal ... gingen wir dann vom Eßsaal auf die Veranda u. sahen das Alpenglühn! Dann das Aufleuchten der Lichter an den Berghängen u. unten im Tal. Oft sangen wir.»<sup>90</sup> Auch in den Erinnerungen alter Liechtensteiner an den Albruderhof taucht dieses Element ihres geistlichen Lebens als etwas Besonderes und die Gruppe Auszeichnendes immer wieder auf: «schi händ ubarhaupt vil gsunga.»<sup>91</sup> Die vielfältigen Naturerfahrungen wurden sinnvoll verstärkt und zugleich geistlich erschlossen durch ihre Liedtraditionen: «Wunderbar klang es in den Bergen noch, wie wir sangen, «Die Himmel rühmen des ewigen Ehre.»»<sup>92</sup>

Gerade weil die Anforderungen des Lebens und Überlebens in dieser schwierigen Zeit 1933–1937 in Deutschland fordernd und überfordernd waren, sind solche Elemente des Gemeinschaftslebens von hoher Bedeutung gewesen. Das Wechseln von Mitgliedern zwischen dem Hof in der Rhön und dem Albruderhof diente auch der geistigen Stärkung und Erholung; auf der Alm war zum einen die Bedrückung eines Lebens in einer staatlichen Gewaltordnung überwunden und zum

anderen wurde ein Leben in Weite, Helligkeit und Schönheit möglich.

«Die Stadt auf dem Berge hat gerade in die dunkelste Zeit der Völkerentzweiung und des nationalen Hochgefühles hineinzuleuchten»,<sup>93</sup> so hat die Frau des Leiters, Emmy Arnold, den Anspruch der damaligen Bruderhofgemeinschaft rückblickend formuliert. Wer mit solchem Anspruch von Silum aus auf das Rheintal hinunterschaute, der musste sich am richtigen Ort fühlen.

Nur durch kontinuierlichen Zuwachs an Mitgliedern war es ihnen möglich diesen Anspruch vier Jahre in dunkler Zeit auszuhalten, auch hier kam dem Albruderhof eine hohe Bedeutung zu:

*«Trotz der großen Not ... haben wir immer wieder auf beiden Höfen Neulinge, und konnten auch jetzt wieder zu Pfingsten, auf beiden Bruderhöfen, hier auf dem Alm Bruderhof, im Fürstentum Liechtenstein, und drüben in Deutschland, insgesamt 12 Neulinge der Gemeinde einver-*

82 «Von hier aus müsste die Fackel geschwungen werden über die in Not untergehende europäische Welt. Dazu sind wir hier in dem merkwürdigen Mittelpunkt Mitteleuropas. Das ist unsere Aufgabe.» (Arnold, Eberhard: Versammlungsprotokoll, Albruderhof, 24. April 1934; BIA EA 221).

83 Arnold, Eberhard: Stellungnahme für die Redaktion des Heimatdienstes Liechtenstein (BHA EA 35/74). Eine vollständige Übersicht über die vielfältigen Besuche liegt nicht vor; wie wichtig der Albruderhof als Treffpunkt für Menschen gewesen ist, die im Widerstand zur nationalsozialistischen Herrschaft gestanden haben, zeigt beispielhaft im Juli 1935 eine Zusammenkunft mit dem tschechoslowakischen Pazifisten Přemysl Pitter (vgl. das Protokoll unter BIA EA 416).

84 Zumpe (s. Anm. 2), S. 111 f.

85 Mit diesen Worten endet das Schreiben von Eberhard Arnold, mit dem er im März 1934 dem Regierungschef die Niederlassungsabsicht erläutert (LI LA RF 144/232, pag. 2).

86 Arnold, Liesel (s. Anm. 79), 25. März 1936. In den Erinnerungen von Gertrud Wegner (s. Anm. 2) heisst es: «The Beauty of the Alm was of a completely different kind than we had known before». Auch in anderen Briefen zieht sich das Thema Schönheit durch, Silum sei «die wunderbarste Landschaft ... wie märchenhaft» (Brief von Annemarie Wächter an Heini Arnold, 14/15. Januar 1935; BHA Coll. 0005\_01).

87 Brief von David Hofer an Joseph Kleinsasser, 13. Mai 1937; BHA Coll. 0484\_01).

88 So heisst es im Gipfelbuch von 2013 des Rappensteins, eines der markanten Gipfel in der Nähe von Silum.

89 Hüsey, Gertrud (s. Anm. 74).

90 Hüsey, Walter; Hüsey, Gertrud (s. Anm. 2).

91 Beck (s. Anm. 1), S. 51.

92 Brief von Liesel Wegner an Emmy Arnold, 23. Juli 1936 (BHA Coll. 0015).

93 Arnold, Emmy (s. Anm. 2).

leiben. Es sind dieses hier auf dem Almbruderhof vier Brüder, und zwei Schwestern: Werner Friedemann, von Beruf Bäcker, 21jährig, der auch, wie die anderen, um des Waffendienstes willen die Heimat verlassen mußte; Willi Fischer, von Beruf Kaufmann, auch 21jährig; Herbert Welz, von Beruf Installateur, 24jährig; Gerhard Wegner, von Beruf Buchbinder, der schon als Kind zu uns kam, 20jährig; Gerhard kam am 3. Juni dieses Jahres zu Fuß über die Grenze geflohen; und zwei Schwestern; eine englische Lehrerin, Kathleen Hamilton, die im vorigen Jahr in die Versuchung gestellt wurde; und Erna Steenken, 17jährig. Alle ... wurden durch die Taufe, und durch die Feier des heiligen Abendmahls, in die Gemein aufgenommen, indem sie lieber die Not der Gemein teilen wollen, als weiter in der Welt draußen im Eigentum zu leben.»<sup>94</sup>

So gross die wirtschaftliche Not der Gemeinde stellenweise auch war, es gibt eine Vielzahl von Zeugnissen und Erinnerungen, in denen deutlich wird, dass ein wichtiges Charakteristikum der Gemeinschaft in den Jahren 1933–1937 mit dem Stichwort Freude richtig bezeichnet ist: «it was a great joy to live and work at a real Bruderhof»:<sup>95</sup>

«A peasant woman said: «We cannot understand what they are doing, and how so many people can live together without quarrelling, but we like to have them. They bring life to the mountain, and they have strangely happy faces»»<sup>96</sup>

Allen Schwierigkeiten und allen inneren Kämpfen zum Trotz haben sie es anscheinend wirklich vermocht, die Forderung ihres Gründers und Leiters, Eberhard Arnold, in einem erstaunlichen Umfang zu leben:

«Die Freude muss von dir ausgehen, die Freude, dass es eine Einheit gibt, dass da ein Evangelium für alle Kreatur ist, eine Botschaft, die nicht nur ein paar Leute angeht, sondern die ganze Welt, besonders das Proletariat.»<sup>97</sup>

Dabei ist nicht nur an innere geistliche Freude zu denken, als «Freude, die gegeben werden kann, wenn ein wirklich ernsthafter Kampf geführt wird»,<sup>98</sup> sondern es wurden bewusst Gelegenheiten gesucht, geschaffen und genutzt, um weltliche Freude zu zelebrieren und zu feiern. Bei Verlobungen scheint es beispielsweise Auszeiten und Ausflüge mit Reisegeld gegeben zu haben, allen wirtschaftlichen Nöten zum Trotz: «An unserem öffent-

Emy-Margret Arnold und Hans  
Zumpe, Foto aus dem Jahr 1931.

lichen Verlobungstag gingen wir nach Schloss Gutenberg. ... Es war ein wunderschöner Tag; als wir in einem Burgerker zusammen sassen und Wein tranken.»<sup>99</sup>

Es scheint ein Gespür dafür gegeben zu haben, dass Erholungszeiten menschlich unbedingt nötig sind. «One afternoon a week we were free to do whatever we liked, each of us on our own.»<sup>100</sup> Gerade in Bezug auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehörten regelmäßige Fahrten zum Programm.<sup>101</sup> Hier dürfte der jugendbewegte Hintergrund der Gemeinschaft eine wichtige Rolle gespielt haben. Auch für solche Fahrten bot der Almbruderhof besondere Möglichkeiten.<sup>102</sup>

Es gab in der ganzen Zeit darüber hinaus immer wieder besondere Zeremonien, bei denen sich die Bruderschaft insgesamt neu ihrer Verantwortung vergewissert hat. So fand beispielsweise am 23. September 1934 eine sogenannte «Bundschließung» auf dem Almbruderhof statt, bei der jeder versprach, die gesamte Verantwortung für das gemeinsame Leben so auf sich zu nehmen, als ob er alleine die Verantwortung tragen würde. Es war wohl nicht zuletzt diese enorme Selbstdisziplin verbunden mit einem besonderen Verantwortungsgefühl, die die Gemeinschaft durch die schwierigen Jahre 1933–1937 geführt hat.

## Politische Selbstbehauptung in Liechtenstein

Sie lebten in Liechtenstein zwar freier und waren der deutschen Zensur nicht mehr unterworfen, aber sie lernten bald, dass es auch in Liechtenstein, diesem auf dem ersten Blick «harmlosen Laendchen»<sup>103</sup> auf der politischen Ebene zu Schwierigkeiten kommen konnte und man bei einigen Besuchern aufpassen musste.<sup>104</sup>

Bereits im Juni 1934 gab es erstmalig Misstöne in der lokalen Presse.<sup>105</sup> Die Reaktion des Bruderhofes war bezeichnend für die direkte Art, mit der damals in Liechtenstein Politik betrieben werden konnte. Drei leitende Brüder, Hans Zumpe, Fritz Kleiner und Hannes Boller sprachen in dieser Angelegenheit bei der Regierung vor. In einem Brief an «Herrn Regierungschef Stellvertreter Pfarrer Frommelt, Vaduz»<sup>106</sup> vom 15. Juni 1934 berichteten sie dann, dass sie den drei Redaktionen in Liechtenstein eine Gegendarstellung zugestellt hätten.<sup>107</sup> Sie verfassten also nicht einfach eine Stellungnahme zu dem fraglichen Zeitungsartikel, sondern stimmten diese vor-

gängig mit der Regierung ab. Die Regierung selbst gab dann auch noch eine Gegendarstellung an die Presse.<sup>108</sup> Dieser Vorgang zeigt, wie angespannt die politische Situation damals in Liechtenstein war. Die Einschätzung eines «harmloses Laendchen» war in der Tat falsch, denn in diesem Land gab es bereits seit Oktober 1933 eine nationalistische Bewegung unter dem Namen «Liechten-

94 Brief von Emmy Arnold an Elias Walter, 20. Juli 1935 (BHA Coll. 0288\_02).

95 Arnold Mason, Early Memories, [1984] B11A Coll. 0006, Box 2, Folder 6.

96 Brief von Kathleen Hamilton an ihre Mutter, Herbst 1934 (BHA Coll. 0115).

97 Eberhard Arnold, Versammlungsprotokoll, 23. Mai 1934 (B11A EA 229).

98 So die Formulierung bei Hüsey, Gertrud (s. Anm. 74). Vgl. auch Brief von Hardy Arnold an Edith Arnold, 18. Februar 1936 (BHA Coll. 0304\_04): «eine tiefe und ernste Freude, die nicht «gemacht» ist, sondern aus dem Herzen kommt».

99 Arnold, Liesel (s. Anm. 79), 20. März 1936.

100 Wegner, Gertrud (s. Anm. 2).

101 Gertrud Wegner (s. Anm. 2) spricht von «a few really good hikes ... I still have my diary of the best written down».

102 Hüsey, Walter; Hüsey, Gertrud (s. Anm. 2) erwähnen zwei bis drei Ausflüge in die hohen Berge und insbesondere eine Besteigung des Scesaplana (Schesaplana), mit einer Höhe von 2965 m immerhin der höchste Berg des Rätikon.

103 Zumpe (s. Anm. 2), S. 89.

104 Wie weit der Gemeinschaft klar war, dass die Sicherheitsbehörden des Dritten Reiches von Anfang an bemüht waren, Kontrolle über alle im Ausland lebenden Deutschen zu bekommen, ist unklar. Sie werden den «Völkischen Beobachter» wahrscheinlich nicht gelesen haben, in dem am 19. Januar 1934 der Leiter der Gestapo Rudolf Diels drohend verkündigte, dass die Gestapo «über jeden einzelnen Emigranten, der sich auch nur das geringste zu schulden kommen lasse, auf das genaueste informiert» sei (zitiert nach Tutas, Herbert, E.: Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen politischen Emigration 1933–1939. München, 1975, S. 66; dort auch eine Übersicht über «Organisation, Umfang und Intensität» der Überwachung (ebenda, S. 66–105).

105 In den «Liechtensteiner Nachrichten» wurde in der Nr. 46 vom 9. Juni 1934 die Bruderhofgründung sehr spöttisch kommentiert: «Triesenberg-Silum-Ansiedelung Herr Xaver Beck, zum «Schäfli», Triesen, hat seine Sommer-Pension an Alt-Katholiken verpachtet ... Seit der Zeit des Aufenthaltes soll, wie es heißt, die gute Bergluft auf Silum dazu beigetragen haben, daß geheiratet wurde, auch Kinder sollen das Licht der Welt auf dem schönen Silum erblickt haben. Liechtenstein soll doch mit allem beglückt werden.»

106 LI LA RF 144/232, pag. 23.

107 Diese Gegendarstellung erschien, unterzeichnet von Han[ne]s Boller in den «Liechtensteiner Nachrichten» vom 16. Juni 1934 (mit positiver Ergänzung durch die Schriftleitung) und im «Liechtensteiner Volksblatt» vom 19. Juni 1934.

108 LI LA RF 144/232, pag. 22, abgedruckt in den «Liechtensteiner Nachrichten» vom 16. Juni 1934.

steiner Heimatdienst» (LHD) und seit Juni 1933 auch eine «aus Mitgliedern der deutschen Kolonie»<sup>109</sup> bestehende Ortsgruppe der NSDAP.

Diese, die liechtensteinische Regierung sehr beunruhigenden, neuen politischen Bewegungen dürften ein Grund für die Auflagen bei der Niederlassungsbewilligung gewesen sein und erklären auch das direkte Eingreifen der Regierung in der Zeitungskontroverse. In den Auseinandersetzungen mit dem Heimatdienst, wie mit der NSDAP, zeigte sich vor allem die gesellschaftliche Kraft des Katholizismus in Liechtenstein, «politisch repräsentiert vor allem in der Person des Landtagspräsidenten und Regierungsrates Pfarrer Frommelt, vielleicht der eigentlich prägenden Figur der Innenpolitik».<sup>110</sup> An dieser katholischen Widerstandskraft in Liechtenstein

konnte die Albruderhofgemeinschaft nicht partizipieren, sie zog als aus Deutschland stammende und protestantisch geprägte Gruppierung, ganz im Gegenteil eher die Aufmerksamkeit dieser Bewegungen auf sich.

Es ging daher zunächst darum, nicht allzu sehr in den Fokus der Aufmerksamkeit der in ihrer Zeitung sehr heterisch vorgehenden Heimatdienstbewegung zu geraten.<sup>111</sup> Anfangs scheint ihnen das recht gut gelungen zu sein. Zwar suchte Carl von Vogelsang, eine der zentralen Figuren des Heimatdienstes, recht bald Kontakt zu der Gemeinschaft auf Silum.<sup>112</sup> Man konnte sich aber «eines unangenehmen Eindrucks nicht erwehren»<sup>113</sup> und blieb auf Distanz. Einer Verwicklung in die politischen Erschütterungen im Umfeld der sogenannten Spitzelaffäre Vogelsang 1937<sup>114</sup> entging man auf diese Weise. Carl von

Von links: Gertrud Löffler,  
später: verheiratete Arnold;  
Leo Dreher; Gustav K.; Fritz  
Kleiner und Alfred Gneiting.

Vogelsang scheint die Distanz nicht bemerkt zu haben. In der von ihm massgeblich geprägten Zeitung «Liechtensteiner Heimatdienst» erschien am 5. September 1934 ein wohlwollender Artikel unter dem Titel «Eine neue Ansiedlung in Liechtenstein».<sup>115</sup> Darin wird von Irritationen, die Mitglieder der Gemeinschaft aufgrund ihrer besonderen Kleidung ausgelöst hätten, berichtet und von den Schwierigkeiten der Liechtensteiner, die Gemeinschaft adäquat zuzuordnen bzw. zu bezeichnen. Von der Bezeichnung «Zigeuner» wird gesprochen, von Altchristen und Altkatholiken. Dies alles will der Redakteur, wohl Carl von Vogelsang selbst, dann aufklären und erklären. Diese Erklärung missrät ihm allerdings, denn er selbst hat nicht verstanden, wo diese Gemeinschaft konfessionell einzuordnen ist. Er spricht von einer protestantischen Religionsgemeinschaft mit Namen Brüdergemeinde, Brüderunität oder Herrenhuter, zurückzuführen auf den Grafen Zinzendorf, die viel vom katholischen Kult übernommen habe, u. a. die Marienverehrung. Immerhin, so der Autor, sei «diese Siedlung ernster Menschen, von denen man sieht und weiß, was sie arbeiten, für uns weit erfreulicher ... als manche ins Land gewechte dunkle Existenz».

Ein gutes Jahr konnten sie dennoch seit ihrer Gründung im Frühjahr 1934 in Ruhe arbeiten und leben, bevor sich die Dinge in Liechtenstein in verschiedener Hinsicht zuspitzten. Es war nicht nur das «schnelle Wachstum unseres Almbroderhofes», welches «den Bürgern der Dorfgemeinde Triesenberg vielerlei Sorgen»<sup>116</sup> bereitete, sondern seitens des Ortsvorstands in Triesenberg gab es auch dezidiert politische Sorgen «bezüglich der Gefahren, die unserem Lande aus der Einführung der allgemeinen Militärpflicht in Deutschland und einer allfälligen Weigerung der Mitglieder des Almbroderhofes Silum entstehen könnten».<sup>117</sup> Man befürchtete also politische Schwierigkeiten mit Deutschland aufgrund der pazifistischen Gesinnung der Almbroderhöfer. Auf eine entsprechende Anfrage an die Fürstliche Regierung in Vaduz antwortete diese am 17. Juli 1935 mit dem Hinweis, dass für 1935 keine Wehrpflicht für Auslandsdeutsche gegeben sei und erst für das Jahr 1936 nach Auskunft des Deutschen Generalkonsulates die Möglichkeit einer Wehrpflicht bestünde.<sup>118</sup> Erst dann also müssten zwischen Deutschland und Liechtenstein Verhandlungen aufgenommen werden.<sup>119</sup> Vorgängig aber habe die Regierung schon mit Eberhard Arnold gesprochen und

- 109 Carl, Horst: Liechtenstein und das Dritte Reich. Krise und Selbstbehauptung eines Kleinstaates. In: Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung. Hrsg. Volker Press; Dieter Willoweit. Vaduz, 1987, S. 427. Carl notiert aber auch, dass im Presseorgan dieses Heimatdienstes «zunehmend nationalsozialistische Forderungen» und «antisemitische Tendenzen und Blut- und Boden-Ideologie» vertreten wurden (ebenda). Vgl. zum Heimatdienst ansonsten die ausführliche Darstellung bei Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 365–413, der die «hasserfüllten antisemitischen Angriffe, gebilligt von der Heimatdienst-Leitung» (ebenda, S. 402) mit ausführlichen Zitaten belegt. Zur NSDAP Ortsgruppe vgl. ebenda, Bd. 2, S. 69 f. Die NSDAP Ortsgruppe hatte als Zielgruppe die Auslandsdeutschen in Liechtenstein und scheint sich zumindest 1936 im Zusammenhang der Auslandswehrpflicht direkt an den Almbroderhof gewandt zu haben. Nach Zumppe (s. Anm. 2), S. 133 ging am 11. März 1936 ein Schreiben der NSDAP Ortsgruppe Vaduz mit Adressierung: «An die dienstpflichtigen deutschen Staatsangehörigen im Fürstentum Lichtenstein» ein.
- 110 Carl (s. Anm. 109), S. 452.
- 111 Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 402 f. berichtet in einem eigenen Kapitel ausführlich von der Zeitung des «Heimatdienstes», die ab November 1934 «eine antisemitische Dauerhetze» entfacht habe.
- 112 Im Versammlungsprotokoll einer «Aussprache mit den neuen englischen Novizen», 9. September 1934 (B11A LA 287), fällt der Name Vogelsang, als einer der Gäste der Gemeinschaft in der letzten Zeit. Christian Löber erinnert sich, ein Mitglied des Almbroderhofes «had quite a contact with the people there. But then he discovered that they belonged to very nationalistic German groups ... Gerhard saw it was going too far and broke off the contact» (Christian Löber, Oral History Transcript, 9. März 1978; BHA PP 134). Vgl. auch Brief von Eberhard Arnold an Carl von Vogelsang, 21. Oktober 1935 (BHA Coll. 0288\_02).
- 113 Zumppe (s. Anm. 2), S. 89. Deutlicher wird Alfred Gneiting in einem späten Rückblick: «And we got visits regularly from a Herr von Vogelsang. He was a German Nazi and a former Wandervogel, and he came to us regularly, and we knew he was a spy, we knew that. He was always friendliness itself» (Alfred Gneiting, Oral History Transcript, July 1970; B11A Coll. 0007, Box 1, Folder 6).
- 114 Vgl. dazu Carl (s. Anm. 109), S. 429 f. sowie Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 450 f. Unter LI LA RF 169/170, pag. 002/030 A–F findet sich ein ausführlicher Amtsvermerk von Regierungschef Josef Hoop, ungez. o. D. (vermutlich Ende Januar, Anfang Februar 1937), in der notiert ist, dass Vogelsang «eine Liste der hier niedergelassenen Ausländer» angefertigt habe und sich als «Berufsspion ... an die hier ansässigen Fremden heran» machte, «um sie nachher zu denunzieren».
- 115 «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 5. September 1934, zugänglich über [www.eliechtensteinensia.li/viewer](http://www.eliechtensteinensia.li/viewer). Zitate im folgenden aus diesem Artikel.
- 116 Zumppe (s. Anm. 2), S. 112. Hilbe (s. Anm. 1), S. 13 spricht dagegen davon, dass in «der liecht. Bevölkerung ... von Beginn an Skepsis gegenüber den Hutterern» herrschte. Vgl. dazu auch Jud (s. Anm. 1), S. 142.
- 117 So die Formulierung in einem Schreiben an die Regierung in Vaduz, LI LA RF 144/232, pag. 29.
- 118 Schreiben der Fürstlichen Regierung an die Ortsvorsteherung Triesenberg, 17. Juli 1935 (LI LA RF 144/232, pag. 29). Wörtliche Zitate im folgenden aus diesem Schreiben.
- 119 Auch der Broderhof wusste früh Bescheid, denn im Mai 1935 «erschien in der Zeitung ein Gesetz, wonach alle im Ausland lebenden Reichsdeutschen zum Wehrdienst herangezogen werden sollten, jedoch nicht mehr im Jahre 1935. Wir hatten also noch ein Jahr Ruhe» (Zumppe [s. Anm. 2], S. 112).

sich versichern lassen, dass die Albruderhöfer «in Kauf nehmen würden, die Aufenthaltsbewilligung für den Betroffenen zu verlieren».<sup>120</sup> Dem Ortsvorstand Triesenberg wurde zudem versichert, dass eine genaue Kontrolle bestehe über die «Aufenthalter in Silum»<sup>121</sup> und es Möglichkeiten gäbe, «dass der betreffende Militärflichtige das Land verlässt». Mit Schreiben vom 22. Juli 1935 antwortete dieser in recht gewundenen Worten, dass der Gemeinderat unter der Bedingung, «dass der Aufenthalt jederzeit entzogen werden kann» mit weiterem Aufenthalt einverstanden sei.<sup>122</sup>

Damit war aber noch keine dauerhafte Beruhigung der Lage eingetreten. «Zur Zeit sammelt man angeblich auf Aufmunterung des Vorstehers in Triesenberg Unterschriften gegen die Albruderhof-Leute in Silum. Hauptsächlich junge Bürger aller drei Richtungen sehen Gefahren in einem Bodenankauf», so berichtete der «Liechtensteiner Heimatdienst» im September 1935.<sup>123</sup> Es ist unklar, ob politische Parteien hinter dieser Initiative standen, der LHD weist dies in Bezug auf seine Bewegung von sich und spricht von einer rein lokalen Angelegenheit.<sup>124</sup> Unklar ist auch, ob diese Initiative darauf abzielte, den Albruderhof aus Liechtenstein zu vertreiben. Nicht nur die Bruderhofgemeinschaft scheint eine grundsätzliche Bedrohung ihrer Existenz gesehen zu haben, auch in Leserbriefen in der Liechtensteiner Presse wurde den Initiatoren unterstellt, «den Albrüdern auf Silum den Aufenthalt in unserer Gemeinde» zu «entziehen».<sup>125</sup> Die Initiatoren dagegen beteuerten, dass es ihnen nur um «Abgabe der Papiere» (gemeint dürften die Ausweis-papiere sein), um Verpflichtung zu lokalem Einkauf- und Rückgriff auf lokale Handwerker<sup>126</sup> und um Verhinderung grösseren Bodenankaufs gehe.<sup>127</sup>

Eberhard Arnold sah sich gezwungen, nach Liechtenstein zu reisen, und zu versuchen, durch öffentliche Rede die Stimmung in der Gemeinde Triesenberg zu wenden. Er wandte sich zunächst aber an die Fürstliche Regierung in Vaduz und bat um «gütigste Erlaubnis» zur Abhaltung von Vorträgen in Triesenberg.<sup>128</sup> In seinem vermutlich als Fernschreiben eingegangenen längeren Brief bezieht Arnold dabei auf einen am 6. September 1935 an den Gemeinderat in Triesenberg gestellten Antrag der Albruderhofgegner. Die Formulierung «der fürstlichen Regierung indessen sicherlich bekannt gewordener Antrag» könnte darauf hindeuten, dass Arnold sich nicht sicher war, ob die politischen Ereignisse

in Triesenberg wirklich im Hauptort Vaduz bekannt waren und im Sinne der Fürstlichen Regierung gewesen sind. Immerhin, so Arnold, sei jener Antrag eine Gefährdung «nicht nur unserer menschlichen Selbstständigkeit», sondern auch der «gastlichen Aufnahme im Lande Liechtenstein». Arnold versucht ganz offenkundig, die Fürstliche Regierung in diesen lokalen Konflikt hineinzuziehen, wenn er formuliert, dass es «allein Sache der Regierung sein kann, darüber zu entscheiden, ob ausser der bisher geübten durchaus klaren Einsicht in alle unsere Lebensfragen auch weitere so ungewöhnliche Massnahmen getroffen werden sollen, wie sie in Triesenberg vorgeschlagen werden». Die Autonomie Triesenbergs war allerdings zu gross, als das die Fürstliche Regierung hier wirklich eingreifen konnte.<sup>129</sup> Immerhin wurde die «Bewilligung zur Abhaltung von aufklärenden Vorträgen» mit Schreiben vom 23. September 1935 erteilt.<sup>130</sup> Im Oktober 1935 reiste Eberhard Arnold daraufhin nach Liechtenstein und sprach zunächst mit dem Regierungschef. Weil Arnold nicht in der katholischen Kirche von Triesenberg auftreten wollte, wurde eine öffentliche Ansprache vor der Kirche vereinbart.<sup>131</sup> Es gelang Eberhard Arnold bei dieser Ansprache trotz verschiedener Störungen das Wort zu behalten und mit einer sehr persönlichen, emotionalen und direkten Ansprache die Menge zu beeindrucken.<sup>132</sup> Wie sehr die Angelegenheit damals die Debatten beherrschte, macht ein Artikel im «Liechtensteiner Heimatdienst» deutlich, wo von einer ganzen «Reihe Einsendungen zu dieser Angelegenheit» gesprochen wird, die sie «unmöglich alle veröffentlichen können, es gäbe eine Zeitung für sich».<sup>133</sup> Immerhin erhält hier von Seiten des «Liechtensteiner Heimatdienstes» der Bruderhof viel Raum für eine Darstellung seines Standpunktes. Die Gesetzestreue wird betont und es wird an Franz von Assisi erinnert: «Jeder katholische Christ Liechtensteins konnte es fühlen, wie nahe der Albruderhof dem katholischen Bekenntnis gerade darin steht, dass der Glaube in der Liebe tätig sein muß».<sup>134</sup> Allerdings sah sich der Bruderhof auch gezwungen zu beteuern, es sei «gänzlich ausgeschlossen, dass in Silum unerwünschte Elemente, wie etwa Staatenlose oder Deserteure Aufnahme finden könnten» und man war genötigt, die Versicherung abzugeben, kein «einzigster Bruderschafter [habe] jüdisches Blut».<sup>135</sup>

Die Abstimmung in Triesenberg erfolgte am 20. Oktober 1935. Trotz aller Klärungsversuche in Triesenberg war

die Lage kritisch. Es ging nun doch um Sein oder Nichtsein des Albruderhofes. Gefragt wurde, ob man dem Beschluss des Gemeinderates «dem Albruderhof befristeten Aufenthalt» zu gewähren, zustimmen könne.<sup>136</sup> Im Vorfeld waren alle Zugeständnisse des Bruderhofes aufgeführt worden, vor allem das Zugeständnis, «nicht gegen den Willen der Bevölkerung Besitz zu erwerben»<sup>137</sup> und man verwies auf den Beschluss des Gemeinderates, die Zahl der Anssässigen auf Silum auf 90 Personen zu begrenzen. Mit 122 zu 106 Stimmen ging die Abstimmung schliesslich durchaus knapp, aber positiv aus.<sup>138</sup>

Nur einen Tag nach dieser dramatischen Abstimmung schrieb Eberhard Arnold einen sehr bemerkenswerten Brief an die Leitung des LHD.<sup>139</sup> Mit grosser Raffinesse betont er in diesem Brief zunächst, dass «unser streng nationalsozialistisches Landratsamt in Fulda sämtliche Pässe unserer Mitglieder und Kinder für Liechtenstein stets in bester Ordnung ausstellt, verlängert oder erneuert und unsere aus Liechtenstein Zurückkommenden stets als heimatberechtigte Deutsche und Fuldaer betrachtet, so dass also niemand von uns als Emigrant anzusehen ist». Der nationalsozialistische Landrat Burkhardt, über den die Mitglieder des Rhönbruderhofes ansonsten nicht viel Gutes zu sagen wussten, dürfte sich gewundert haben, wie dreist er hier als Gewährsmann benutzt wird. Doch Arnold geht noch einen Schritt weiter. Er legt dar, «daß unsere Bruderschaft unter dem Schutz dieser hohen nationalsozialistischen Regierungsstellen steht». Diese kühne (und offensicht-

120 Diese Aussage aus dem Schreiben der Fürstlichen Regierung an die Ortsvorsteherung Triesenberg wird bestätigt durch die Erinnerungen von Zumpe (s. Anm. 2), S. 114, wo es heisst: «wenn jemand von uns von Deutschland angefordert werden wuerde, dass er dann Liechtenstein verlassen musste. Das war eine wichtige Entscheidung, die uns vom Liechtensteiner Regierungschef nahegelegt worden war».

121 Mit Datum 18. Juli 1935 ist eine amtliche Liste erhalten geblieben: «Die Mitglieder des Albruderhofes Silum, Post Triesenberg», die 53 Nummern umfasst (LI LA RF 144/232, pag. 31).

122 LI LA RF 144/232, pag. 32.

123 «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 21. September 1935. Gegen die im Artikel enthaltene Behauptung in Bezug auf seine Person wendet sich der Triesenberger Ortsvorsteher Johann Beck in einer «Erklärung» am 5. Oktober 1935.

124 Vgl. den «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 21. September 1935 und vom 5. Oktober 1935. Nach der Erinnerung eines Sohnes von Eberhard Arnold ging die Bewegung gegen den Albruderhof von der «National Socialist (Nazi) Party» in Liechtenstein aus (Arnold, Heini, Oral History Transcript, 26. November 1978; BHA PP 153).

125 So im «Liechtensteiner Volksblatt» vom 21. September 1935, dort auch weitere Debattenbeiträge.

126 Dies war eine damals öfter genannte Forderung, vgl. Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 185: «Handel und Gewerbe appellierten ständig an die Krisensolidarität der liechtensteinischen Einwohnerschaft, die alle Einkäufe und Aufträge im Lande selber ... tätigen sollte».

127 So die Ausführungen eines namentlich nicht genannten Triesenbergers im «Liechtensteiner Volksblatt» vom 21. September 1935. Eigenartigerweise wird im «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 5. Oktober 1935 eine etwas andere Forderungsliste präsentiert. Hiernach wollten sie eine vertragliche Verpflichtung der Albruderhöfer, die zusätzlich noch garantiere, dass keine aussenpolitischen Schwierigkeiten entstünden und keine Lebensmittelknappheit im Kriegsfall. Von einer Verpflichtung auf lokalen Einkauf ist dagegen nicht mehr die Rede. In einer namentlich gezeichneten Stellungnahme (Josef Eberle, Gottlieb Eberle) wird dann über die Initiative und die Rede von Eberhard Arnold berichtet. Hier kommen Befürchtungen in Richtung Überflutung («fast hundert ... die sich bald entsprechend vermehren können») und Überfremdung («wo steht das katholische Triesenberg nach Jahren, wenn es so weiter geht?») deutlich zum Ausdruck. – Im Hintergrund all dieser Forderungen stand letztlich wohl die desolote wirtschaftliche Lage in Liechtenstein zur damaligen Zeit («I latte die Arbeitslosigkeit im Lande bis Ende 1931 noch eher einzelne betroffen, so wurde sie ab Anfang 1932 mit Hunderten von Arbeitslosen auch hier zur Massenarbeitslosigkeit» [Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 156]), wobei die Gemeinde Triesenberg besonders betroffen war (vgl. ebenda, S. 146).

128 Brief von Eberhard Arnold an «den Herrn Regierungschef der fürstlichen Regierung des Fürstentums Liechtenstein, 12.9.1935» (BHA Coll. 0288\_02). Wörtliche Zitate im folgenden aus diesem Brief.

129 In einem Rückblick heisst es, der Regierungschef in Vaduz «could not protect us if sufficient signatures were collected» (Arnold, Heini, Oral History Transcript, 26. November 1978; BHA PP 153).

130 Vgl. LI LA RF 144/232, pag. 33.

131 Vgl. «Liechtensteiner Heimatdienst» von 5. Oktober 1935 sowie das «St. Galler Tagblatt» von 12. Oktober 1935 mit entsprechendem Bericht.

132 Der Text der Ansprache wurde mitstenographiert (vgl. BHA EA 35/79a).

133 «Liechtensteiner Heimatdienst» von 5. Oktober 1935.

134 Ebenda.

135 Ebenda; der Entwurf zu dieser von Eberhard Arnold unterzeichneten Stellungnahme ist erhalten (BHA EA 35/74).

136 Der Text der Abstimmungsunterlagen ist erhalten unter LI LA RF 155/234, pag. 1.

137 Ebenda.

138 Vgl. Hilbe (s. Anm. 1), S. 13 und Zumpe (s. Anm. 2), S. 116 («Gefahr der Schliessung ... mit knapper Not beseitigt»). Nach den Angaben im «Liechtensteiner Heimatdienst» vom 22. Oktober 1935 waren 35 Abstimmungszettel zudem leer und 7 waren ungültig.

139 Brief von Eberhard Arnold an «die Leitung des Heimatdienstes des Fürstentums Liechtenstein, Dr. Otto Schaedler, Dr. Vogt und Freiherrn von Vogelsang, z. Hd. Karl Freiherrn von Vogelsang Vaduz, Fürstentum Liechtenstein», 21. Oktober 1935 (BHA Coll. 0288\_02). Wörtliche Zitate im folgenden aus diesem Schreiben.

lich unwahre) Behauptung vom «Schutz» wird argumentativ hergeleitet aus verschiedenen behördlichen Entscheidungen. Den Schutz hätten sie niemals in Anspruch nehmen müssen, «da wir nur von einzelnen unbedeutenden, untergeordneten Unverständigen in unserem aufrechten und klaren Christentum mißverstanden werden konnten». Die Botschaft dieses rhetorisch brillianten Schreibens ist klar: der LHD soll sich hüten, sich in eine Reihe mit unbedeutenden, untergeordneten Unverständigen zu stellen. Aber erst am Ende des Schreibens wird der konkrete Anlass und die eigentliche Zielsetzung deutlich. Arnold beteuert, dass es keine Veranlassung gegeben hätte, dies so ausführlich zu schreiben,

*«wenn nicht in Triesenberg jene offenbar gegen vermeintliche Emigranten gerichtete Stimmung entstanden wäre und wenn nicht von besonnenen Triesenberger Bürgern ausgesprochen worden wäre, dass diese Stimmung von Gaflei ausgegangen wäre. Dass mit dieser Behauptung keineswegs unser hilfsbereiter Nachbar Rudolf Schaedler gemeint sein kann, ist uns allen klar. Aber auch vorübergehend anwesenden falsch unterrichteten Kurgästen gegenüber könnte vielleicht Rudolf Schaedler, obgleich er natürlich für deren Gespräche keine Verantwortung übernehmen kann, doch ein wenig helfen, wenn er von jenem behördlichen Bescheid und von allem, was ich Euch mitteile, Kenntnis genommen hat.»<sup>140</sup>*

Rudolf Schädler, den Eberhard Arnold hier als hilfsbereiten Nachbarn bezeichnet, war 1933 einer der Rotter-Attentäter.<sup>141</sup> Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, aber sehr frühzeitig begnadigt (wohl auch wegen Interesse seitens der deutschen Nationalsozialisten und entsprechendem Druck).<sup>142</sup> Er war danach Mitglied des LHD sowie später Gründungsmitglied der «Volksdeutschen Bewegung in Liechtenstein» (VDBL) und erster Landesleiter.<sup>143</sup> Es ist auszuschliessen, dass Eberhard Arnold nicht wusste, wie hilfsbereit dieser Nachbar den Nationalsozialisten bislang immer gewesen war, die sogenannte Rotteraffäre nahm in deutschen Zeitungen grossen Raum ein. Über den Vorstand des LHD versuchte Eberhard Arnold, Einfluss auf diesen gefährlichen Nachbarn zu nehmen und die Bruderschaft auf der Alm als staatskonform bzw. als im deutschen Staat wohl gelitten darzustellen. Dieser Brief zeigt, wie prekär die Lage in Triesenberg auch nach der für den Almbruderhof positiv verlaufenen Abstimmung am 20. Oktober

1935 zumindest von Seiten Eberhard Arnolds eingeschätzt wurde. Offensichtlich war Arnold auch nicht davon überzeugt, dass die Heimatdienstbewegung nicht doch hinter dem «kleinen Ansturm in Triesenberg» gestanden hatte,<sup>144</sup> und er vermutete wohl, dass Schädler einer der Initiatoren der Aktion gewesen sein könnte.

Neben diesen innerliechtensteinischen Auseinandersetzungen mussten sie auch sorgfältig die sich verändernden gesetzlichen Bestimmungen für Deutsche im Ausland beachten, wollten sie nicht zum einen ihre Position in Liechtenstein selbst und zum anderen die Möglichkeit einer Rückkehr in die Rhön gefährden.<sup>145</sup> Insofern ist es mehr als nur verständlich, wenn die Gemeinschaft bei verschiedenen Gelegenheiten den deutschen Behörden gegenüber die Gründung des Almbruderhofes als normale weitere europäische hutterische Niederlassung darstellte. Man vermied auf diese Weise, erwähnen zu müssen, dass man vorrangig die eigenen Kinder nationalsozialistischer Indoktrination entziehen wollte. So wurde zum Beispiel dem Deutschen Generalkonsulat in St. Gallen gegenüber berichtet:

*«Der Almbruderhof der Hutterischen Brüder besteht schon seit dem März 1934 und wurde zum Zwecke der besseren Durchführung einer hutterischen Kinderarbeit in besserer Höhenluft und zum Zwecke der dringend erforderlichen Exportsteigerung des in Deutschland befindlichen Buchverlages der Brüder auf Anregung der altdeutsch=altchristlichen Bruderschaftsleitung in Amerika als 39. (neununddreißigste) auslanddeutsche Dorfsiedlung der Hutterischen Kirche gegründet.»<sup>146</sup>*

Nicht um Flucht vor Indoktrination ging es nach dieser Darstellung, sondern um Höhenluft für die Kinder und zudem um Exportsteigerung eines deutschen Unternehmens. All dies geschah zudem nicht auf eigene Initiative, sondern auf Anregung einer übergeordneten Bruderschaftsleitung (Führerprinzip!). Man hat sich damit herausreden können, gleichwohl blieb man unter Beobachtung. So berichtete das Deutsche Generalkonsulat in der Schweiz an das Auswärtige Amt am 25. März 1938 über die Verlegung des «Almbruderhofes Silum in Liechtenstein nach England», nannte verschiedene problematische Punkte dieser Gemeinschaft und empfahl mit «Rücksicht auf die nicht ganz klare Einstellung der Almbruderhöfe zu Deutschland»<sup>147</sup> eine weitere Beobachtung im neuen Tätigkeitsgebiet.

Doch nicht nur politisch war ihre Situation in Deutschland prekär, sondern auch wirtschaftlich war eine Auslandsniederlassung damals ein beträchtliches Risiko. Vielfältige Möglichkeiten ergaben sich nach den damaligen Devisenbestimmungen, ideologisch missliebige Gegner zu kriminalisieren und an den Rand des wirtschaftlichen Ruins zu bringen. Dies zeigten exemplarisch die ab 1935 stattfindenden sogenannten Devisenprozesse gegen katholische Ordensangehörige.<sup>148</sup> Auch wenn zwischen der Bruderhofgemeinschaft und katholischen Ordensgemeinschaften viele Unterschiede im Einzelnen bestehen, die strukturellen Ähnlichkeiten scheinen den Sicherheitsbehörden damals nicht verborgen geblieben zu sein. Am 7. Oktober 1936 erfolgte eine Durchsuchung des Rhönbruderhofes unter dem Verdacht von Devisenvergehen und Devisenverbrechen.<sup>149</sup> Der ausführliche Prüfbericht des Devisenprüfers W. Fischer vom 24. Oktober 1936<sup>150</sup> zeigt, dass in der Tat vor allem der Almbroderhof dem Prüfer verdächtig erschien, «Silum kann für jegliche Art Kapitalverschiebung benutzt werden».<sup>151</sup> Er vermutete, dass eingehende Devisen der «in den letzten ¾ Jahren aufgenommenen 20 Ausländer» nach Silum gegangen sind.<sup>152</sup> Der Prüfer war auf einen Antrag an die Devisenstelle Frankfurt aufmerksam geworden, wonach der Almbroderhof mit ausländischen «Devisen deutsche Sperrguthaben aufkaufen» wollte, «um sie dem Rhönbruderhof schenkungsweise zu überlassen».<sup>153</sup> Es gelang der Devisenstelle insgesamt aber nicht, bei diesem Vorgang gravierende Rechtsverstöße festzustellen.<sup>154</sup>

Immer klarer wurde allerdings auch durch solche Vorgänge, dass Liechtenstein für die Gemeinschaft nur ein vorübergehender Aufenthalt sein konnte. Zudem war der Erfolg bei der Abstimmung in Triesenberg im Herbst 1935 nur von begrenzter Wirkung. Nach der Erinnerung von Hardy Arnold hätte

«Dr. Hoops in Vaduz den Vertretern des Almbroderhofes deutlich zu verstehen gegeben, dass Liechtenstein ausserstande sei, den jungen Waffendienstverweigerern weiter Asyl zu gewähren, seitdem das deutsche Reich Adolf Hitlers die allgemeine Wehrpflicht Anfang 1936 auch auf die im Ausland lebenden Deutschen ausgedehnt hatte.»<sup>155</sup>

Auch Kurt Zimmermann erinnert sich an sehr rigide und klare Aussagen der liechtensteinischen Regierung: «Die Liechtensteiner Regierung wollte keinen im Lande haben, der von der deutschen Regierung zum Wehrdienst

- 140 Ebenda. In einem Rückblick auf die Zeit in Silum heisst es: «Dr. Schaedler was a Nazi, yes, but a friend. We were observed there all the time, from Gaflei, where there was a Nazi center. A murder had taken place at that time too, and other things of that sort» (Gneiting, Alfred: Oral History Transcript, July 1970; BHA Coll. 0007, Box 1, Folder 6).
- 141 Vgl. zur sogenannten Rotteraffäre die Überblicke bei Carl (s. Anm. 109), S. 423 und Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 342–357.
- 142 Vgl. das Schreiben des liechtensteinischen Regierungschefs Hoop an den Vorsitzenden des Kriminalgerichts vom 17. Oktober 1933 (LI LA RF 131/409, pag. 135. Kürzel: Dr11/5).
- 143 Vgl. zur Person von Schädler die Angaben unter [www.e-archiv.li/personDetail.aspx?backurl=auto&persID=29657](http://www.e-archiv.li/personDetail.aspx?backurl=auto&persID=29657)). Nach Geiger (s. Anm. 16), Bd. 2, S. 67, stand auch Schädler «zum VDA und zu deutschen Regierungsstellen in Beziehung». Wie bekannt die kriminelle Vergangenheit von Schädler war, zeigt ein Brief von Carl von Vogelsang an Justin von Vogelsang, 26. November 1935 (LI LA RF 169/170, pag. 5) sehr deutlich: «Ich sende Dir anbei ein Bild, worüber Du Dich bitte nicht erboesen sollst. Neben mir (im weissen Anzug) ist Rudolf Schädler, der Hotelier von Gaflei, der wegen der Rotterjudenentführung im Gefängnis war.»
- 144 In Triesenberg scheint der Heimatdienst als Bewegung stark verankert gewesen zu sein, Geiger (s. Anm. 16), Bd. 1, S. 415 f., berichtet, dass es bei der vom Heimatdienst initiierten «Initiative für Proporz und Ständestaat», eingereicht als Initiativbegehren im April 1935 und per Volksabstimmung am 30. Mai 1935 ablehnend entschieden, in Triesenberg, Triesen und Balzers «zustimmende Mehrheiten» (ebenda, S. 419) gegeben habe.
- 145 Vgl. Geiger (s. Anm. 16), Bd. 2, S. 69 f., der betont, dass aufgrund der «über das Konsulat laufenden Verlängerung der zeitlich beschränkten Reisepässe ... das Hitlerregime über ein wirksames Disziplinierungsinstrument gegenüber den Auslandsdeutschen» verfügte.
- 146 Brief von Eberhard Arnold an das Deutsche Konsulat, St. Gallen, 22. Juli 1935 (BHA Coll. 0288\_02). Der Brief würde an der Gründungsversammlung des Almbroderhofes e.V. verlesen (Bruderschaftsprotokoll, 21. Juli 1935; BIIA EA 412). – Auch in den am 21. Juli 1935 verabschiedeten Statuten des Almbroderhofes heisst es am Ende: «Das im Falle ... des völligen Erlöschens der gemeinsamen Betätigung im Lande Liechtenstein ... vorhandene Vermögen fällt den Hutterischen Brüdern in Amerika ... zu, da der Almbroderhof, Silum, Post Triesenberg, ebenso wie der Neuwerk-Bruderhof, Post Neuhof, Kr. Fulda, als Niederlassung der Hutterischen Brüder und mit Mitteln der Hutterischen Brüder eingerichtet und aufgebaut wird.» (Statuten des Almbroderhofes; BIIA EA 414).
- 147 BArch R 5101/23410, pag. 00255-256.
- 148 Vgl. dazu nur Zumholz, Maria Anna: «Verbrecher oder Märtyrer» Die Devisenprozesse gegen die Dominikanerpatres Laurentius Siemer, Titus Horten und Thomas Stuhlweissenburg in Oldenburg. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg. Hrsg. Willi Baumann und Michael Hirschfeld. Vechta, 1999, S. 275–312.
- 149 Die Akten dazu finden sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden unter der Signatur HHStAW Abt. 519/3 Nr. 16656.
- 150 Der Prüfbericht findet sich unter HHStAW Abt. 519/3 Nr. 16656, pag. 18–33.
- 151 Ebenda, pag. 20.
- 152 Ebenda.
- 153 Ebenda, pag. 21.
- 154 Ebenda, pag. 24–25.
- 155 So Arnold, Hardy (s. Anm. 81).

aufgefordert wurde. Alle, die es betraf, sollten innerhalb vierundzwanzig Stunden das Land verlassen, wenn der Moment käme.»<sup>156</sup> Wie wenig Handlungsspielraum das Fürstentum Liechtenstein in Bezug auf die Wehrpflicht der in Liechtenstein lebenden deutschen Staatsangehörigen besessen hat, beziehungsweise wie sehr das Deutsche Reich die ausgewanderten Deutschen Staatsbürger noch im Visier hatte, zeigt der noch vorhandene Schriftwechsel zwischen der Fürstlichen Regierung und deutschen Behörden. Mit Schreiben vom 14. März 1936 wandte sich das deutsche Konsulat für das Fürstentum Liechtenstein in Zürich an die Fürstliche Regierung, mit der Bitte, «bestätigen zu wollen, dass den reichsdeutschen Dienstpflichtigen ... die ungehinderte Rückkehr in das Fürstentum Liechtenstein möglich sein wird».<sup>157</sup> Daraufhin wurde das Sicherheitskorps am 16. März 1936 beauftragt, auf Silum zu prüfen, ob männliche Personen der entsprechenden Jahrgänge dort leben. Am 30. März

1936 wurde dann der Regierung in Vaduz die entsprechende Liste der Personen gemeldet.<sup>158</sup> Am 4. Dezember 1936 schrieb das deutsche Konsulat in Zürich an Regierungschef Hoop in Vaduz, dass man nun davon in Kenntnis setzen wolle, dass «nach einer Mitteilung des Wortführers des Almbruderhof e.V. in Silum sich zurzeit kein militärpflichtiger Reichsangehöriger» auf Silum aufhält.<sup>159</sup> Das Sicherheitskorps wurde daraufhin um Kontrolle gebeten. Es berichtete in der Folge am 29. Dezember 1936, auch nach ihren Erkenntnissen sei das richtig.

Es war in der Tat richtig. Alle sieben wehrpflichtigen Mitglieder des Almbruderhofes waren im Frühjahr 1936 auf teilweise äusserst abenteuerlichen Wegen nach England gelangt.<sup>160</sup> Denn in ihrer Not war die Gemeinschaft im Februar 1936 zu dem Entschluss gekommen, in England «einen neuen Bruderhof zu gründen».<sup>161</sup> England war eine logische Wahl für den Versuch einer Neugründung, da «die Nachrichten aus England günstig waren

Im April 1937 nach der Ankunft  
in den Niederlanden.

und in letzter Zeit immer mehr Engländer zu uns kamen»; zudem «war die Friedensbewegung in England sehr stark, und die Regierung trat für Abrüstung und Frieden ein».<sup>162</sup>

## Zeit des Abschieds 1936–1938

Mit der Gründung des Cotswold-Bruderhofes war für die von der Wehrpflicht betroffenen Männer des Rhönbruderhofes wie des Almbruderhofes nun endlich eine dauerhafte Zuflucht geschaffen. Erst hier in England auf dem Cotswold-Bruderhof fand die 1935 begonnene Flucht vor der Einberufung in die deutsche Wehrmacht ein glückliches Ende: «Es ist ein ganz wunderbarer neuer Bruderhof, man kann sich nichts Idealeres denken!»<sup>163</sup> Die Situation nach Gründung des Cotswold-Bruderhofes unterschied sich stark von der Situation nach Gründung des Almbruderhofes 1934. Silum, auf 1500 m Meereshöhe in einem politisch sehr fragilen und schwachen Kleinstaat gelegen, war eine Notlösung gewesen, der Cotswold-Bruderhof bot perspektivisch ganz andere Mög-

lichkeiten: «unser Cotswold-Bruderhof ist der einzige Ort Europas, an dem im Notfall alle unsere Bruderhöfer sich vereinigen könnten».<sup>164</sup> Dies galt trotz der immensen

---

156 Zimmermann, Kurt: Meiner lieben Anne-Marie ein kurzer Überblick unseres gemeinsamen Lebens im gemeinsamen Leben. Geschrieben auf unserm Rhönbruderhof bei Fulda in Hessen, Deutschland und auf unserm Almbruderhof Silum bei Triessenberg, Fürstentum Liechtenstein und auf unserm Cotswoldbruderhof Ashton Keynes bei Swindon, Wiltsh., England [ca. 1934–1938]; B11A Coll. 0319, Box 1, Folder 1.

157 LI LA RF 160/327, pag. 1.

158 Ebenda.

159 LI LA RF 165/330, pag. 1–2.

160 Nähere Beschreibung dieser schwierigen Übersiedlung bei Meier, Hans: Solange das Licht brennt. Lebensbericht eines Mitgliedes der neuhutterischen Bruderhof-Gemeinschaft. Klosters, 1990, S. 55 f. Wegen der Einreise- und Durchreisewierigkeiten bzw. Verbote wurde ein Weg über Italien gesucht, getarnt als jugendliche Wandergruppe.

161 Zimmermann (s. Anm. 156).

162 Zimmermann, ebenda.

163 Brief von Hardy Arnold an Edith Arnold, 21. März 1936 (BHA Coll. 0304\_04). Vgl. zu dieser Bruderhofgründung ansonsten den Überblick bei Arnold, Hardy (s. Anm. 81).

164 Brief von Hans Zumpfe an Almbruderhof, 21/22. März 1936 (B11A Coll. 0055, Box 2, Folder 3).

Ankunft von Hans Meier,  
Hannes Boller, Karl Keiderling  
in England nach der Haft-  
entlassung 1937.

Links: Ausbau des Cotswold-Bruderhofes in England.

Rechts: Erich Hasenberg und Arno Martin auf dem Cotswold-Bruderhof in England; Foto aus dem Jahr 1937.

Gemeinsames Essen auf dem Cotswold-Bruderhof.

Herausforderungen, die Pachtung, Aus- und Aufbau und schliesslich der Ankauf im September 1936 bedeuteten. Frühere Überlegungen, den Almbruderhof aufgrund der wirtschaftlichen Not umzusiedeln,<sup>165</sup> konnten nicht realisiert werden, weil kein anderer Ort zu finden war. Dies änderte sich nun 1936.

Immer stärker verlagerte sich ab 1936 der Schwerpunkt der Gemeinschaft nach England, dem ersten Land, in dem sie seit 1933 wieder wirkliche Freiheit spürten. So wurde auf der Alm auch der Schulbetrieb der eigenen Kinder im Jahr 1936 allmählich eingestellt, als nach Gründung des Cotswold-Hofes in England immer mehr Familien die Alm verliessen.

Die wirtschaftliche Situation auf dem Almbruderhof litt unter der Abwanderung der Männer: «Bei uns auf dem Almbruderhof war der Ausfall von zehn Männern sehr spürbar, war doch die Arbeit dieselbe geblieben. Einen Acker hatten wir im Tal in Pacht, einen anderen auf der Gnalp. ... Diese ganze Umstellung brachte uns in wirtschaftliche Not, wie sie noch nie dagewesen war.»<sup>166</sup> Im April 1936 wandte sich das Fürstlich-Liechtensteinische Sicherheitskorps Vaduz an die Fürstliche Regierung und berichtete über Beobachtungen Triesenberger Bürger, die auf Hunger auf Silum hindeuten. Ausserdem sei die Verschuldung bei Lieferanten so hoch, dass die Fuhrhalter keine Aufträge mehr entgegennahmen.<sup>167</sup>

Gegen Ende des Jahres 1936 wurde der Gemeinschaft zudem klar, dass ihre Zeit in Deutschland zu Ende gehen wird. Die polizeiliche Auflösung des Neuwerk-Bruderhof Vereins und die Beschlagnahmung des Rhönbruderhofes im April 1937 kamen für sie nicht überraschend. Sie wussten um den fundamentalen Gegensatz zwischen ihrem Leben und den nationalsozialistischen Idealen. Das Ende war erwartet, und dieses Ende war befürchtet worden. Gegenüber Gestapo und Sicherheitsdienst (SD) konnte die Rhönbruderhofgemeinschaft im April 1937 aber nicht nur ihre gemeinsame Ausreise durchsetzen, sondern sie konnten noch am Abend des 14. April 1937 zwei Abgesandte zum Almbruderhof schicken, um die dortigen Geschwister zu benachrichtigen. Der grössere Teil der Rhönbruderhofgemeinschaft reiste dann direkt nach den Niederlanden aus, wo die dortigen Mennoniten sie gastfreundlich aufnahmen, bis im Juni die Einreise nach England zum Cotswold-Bruderhof möglich wurde; ein kleinerer Teil siedelte vorläufig auf dem Almbruderhof. «Am 17. April kam die Gruppe vom Rhön-

bruderhof an. Allen fehlte das Notwendigste, durften sie doch nur etwas Handgepäck mitnehmen. Aber die Freude war gross, alle wiederzusehen und vereint zu sein.»<sup>168</sup> Nur die drei leitenden Brüder blieben zunächst in Deutschland in Haft. Die Erlaubnis zur kollektiven Ausreise der Gemeinschaft aus Deutschland haben sie wohl wesentlich der Anwesenheit von zwei hutterischen Ältesten, David Hofer von James Valley in Manitoba, Kanada und Michael Waldner von Bon Homme in South Dakota, USA, zum Zeitpunkt der Gestapoaktion zu verdanken.<sup>169</sup> Diese hutterischen Ältesten besuchten im Mai 1937 auch den Almbruderhof. Sie waren von den Lebensumständen dort erschrocken:

*«Ja ein hartes u mühsames Leben, wo wir nie daran gedacht hatten, daß man so leben kann. Die Hütten u Häuser wo sie wohnen, auch beschwerlich. Ist ziemlich weit von die Kochel, Berg auf. Und da wohnen noch in zwischen, 2 mal, 3 woch Bauern in Sommer. Es ist nicht zu erdenken, wie beschwerlich es ist für den armen Völkel.»<sup>170</sup>*

In diesem Brief des hutterischen Ältesten Michael Waldner wird erstmals auch von einer Schliessung des Almbruderhofes gesprochen: «Vermuthlich wollen sie den Alm Bruder Hof aufgeben, weil nicht zu leben u bestehn ist, denn hier ist nur ausgab u kein einnahm.» Nachdem die aus Deutschland vertriebene Gemeinschaft des Rhönbruderhofes nach England gelangen konnte, wurde dann auf dem englischen Cotswold-Bruderhof im Oktober 1937 zusammen mit der Gruppe des Almbruderhofes in zwei intensiven Wochen über die weitere Zukunft der Gemeinschaft diskutiert. Die Regierung in Liechtenstein hatte diese Reise der Almbruderhofgemeinschaft nach England mit einem Dokument unterstützt, dass wohl als

165 Vgl. nur den Brief von Heini Arnold an Annemarie Wächter, 19. Januar 1935; BHA Coll. 0005\_01), wo es heisst: «glaube ich allen Ernstes, daß wir an eine Umsiedlung des Almbruderhofes denken müssen».

166 Zimmermann (s. Anm. 156).

167 LI LA RF 161/045, pag. 2. Im «Liechtensteiner Volksblatt» vom 8. Oktober 1936 wurde zudem eine «Forderung» veröffentlicht von August Beck gegen Almbruderhof Silum in Höhe von 70 Franken.

168 Zimmermann (s. Anm. 156).

169 Vgl. zu diesem historischen Besuch die Darstellung bei Nauerth, Thomas: Kirchenkampf unter internationaler Beobachtung. In: KZG/CCH Jg. 27 (2014), Heft 2, S. 181–195

170 Brief von Michael Waldner an «Geschwistrig», 7. Juli 1937; BHA Coll. 0484\_01.

Ausdruck der Sympathie der Fürstlichen Regierung für die Siedler auf Silum gedeutet werden darf:

«Die fürstliche Regierung bestätigt hiermit dass die 17 erwachsenen und drei unerwachsenen Personen des Almbruderhofes Silum, Triesenberg, die eine Gesellschaftsreise durch Frankreich nach England machen ... ihren ständigen Wohnsitz in Silum, Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein haben.»<sup>171</sup>

Ein Ergebnis dieser Beratung Ende 1937 war der Entschluss, den Almbruderhof aufzugeben: «Inzwischen wurde nun ein neuer Bruderhof in England aufgebaut, der den Einsatz aller unserer Kräfte erfordert und auf welchem die zweihundert grossen und kleinen Glieder unserer Gemeinschaft eine neue Arbeits- und Existenz-Grundlage finden.»<sup>172</sup> Es dauerte allerdings bis März 1938, bevor die Nachricht kam, dass «unsere Einreise nach England bewilligt sei und wir vom dritten März an englischen Boden betreten könnten».<sup>173</sup> Die Freude war gross:

«Das war ein Jubel! Und wir dankten Gott für seine Führung. Nun ging es ans Packen und zwar schnell! Am 1. März, dem vorletzten Tag, gingen Christian und ich ins Tal, um alle unsere Schulden zu bezahlen und jedem Gläubiger zu danken für die Geduld, die sie oft mit uns haben mussten.»<sup>174</sup>

Man hat manchmal den Eindruck, die Bruderhofgemeinschaft habe in jenen Jahren dramatische Situationen geradezu magisch angezogen. Auch die endgültige Abreise aus Liechtenstein geriet ihnen wesentlich dramatischer als geplant. Denn ihre Abreise fiel auf jenen Tag im März 1938, an dem Hitler die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschieren liess:

«Schon in Triesenberg hörten wir, die Deutschen hätten in der Nacht Österreich besetzt und würden wohl auch Liechtenstein besetzen. ... Sofort telefonierten wir nach oben zum Almbruderhof, dass die Deutschen Österreich besetzt hätten, die Schweiz teilweise mobilisiert sei und die Grenze sperren wolle. Nun war Schnelligkeit geboten! Sollten wir am letzten Tag noch Hitler in die Hände fallen?»<sup>175</sup>

Sie fielen Hitler nicht in die Hände, die Ausreise gelang und das schweizerische Mitglied Hans Meier, geschützt durch seinen Pass, übernahm die technische Abwicklung inklusive des Abtransports des von den britischen

Quäkern gespendeten grossen Gewächshauses, auf das man nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen nicht verzichten wollte. Damit endete eine vierjährige Siedlungsgeschichte, die in der Bruderhofgemeinschaft bis heute unvergessen geblieben ist:

«So möchten wir allen unseren Freunden im Lande unseren herzlichsten Dank aussprechen für alles Gute, was wir im Laufe der vier Jahre, in welchen wir hier die Gastfreundschaft genießen durften, empfangen haben. Unser Dank gilt vor allem der Fürstlichen Regierung.»<sup>176</sup>

171 LI LA RF 174/321, pag. 1 mit Datum 9. Oktober 1937.

172 Abgedruckt im «Liechtensteiner Vaterland» vom 12. März 1936.

173 Zimmermann (s. Anm. 156).

174 Ebenda.

175 Ebenda.

176 «Liechtensteiner Vaterland» von 12. März 1936.

## Quellenverzeichnis

### Benutzte Archive

- Bruderhof Historical Archive (BHA). Nicht öffentliches Archiv.  
Es standen alle Dokumentgruppen zur Verfügung.  
Deutsches Bundesarchiv (BArch): R 5101/23410: RM für kirchl. Angelegenheiten  
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW): Abt. 519/3 Nr. 16656 (Devisenstelle Frankfurt a. M.)  
Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM): Bestand 270 (Landgericht Kassel)  
Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam (IISG): Archief Jacob ter Meulen  
Liechtensteinisches Landesarchiv (LI LA): RF 131 bis 179; V 110  
Universiteitsbibliotheek Singel, Amsterdam, Doopsgezinde Bibliotheek (UB Singel): Briefwechsel S.H.N. Gorter [H.D.E.B]

### Literaturverzeichnis

- Arnold, E. C. H. (Hardy): Artikel Cotswold Bruderhof (Ashton Keynes, Wiltshire, England) In: Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online 1953.  
Arnold, Eberhard; Barth, Georg; Boller, Hannes; Zumpe, Hans: Vom Leben der Bruderhöfer. Ein Weihnachtsbrief vom Rhönbruderhof und Almbruderhof. Vierzehntes Jahr der Sannerzer und Bruderhöfer Briefe 1934. Fulda, Leipzig, 1934.  
Baum, Markus: Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt. Schwarzenfeld, 2013.

- Beck, Johann: Dr Almbrauderhof uf Silum: 1934–1938. In: *Heimelige Zeiten*. 7. Teil. Hrsg. Engelbert Bucher. Triesenberg, 1989, S. 51–53.
- Carl, Horst: Liechtenstein und das Dritte Reich. Krise und Selbstbehauptung eines Kleinstaates. In: *Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung*. Hrsg. Volker Press; Dieter Willoweit. Vaduz, 1987, S. 419–464.
- Fast, Heinold: Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Bremen, 1962.
- Geiger, Peter: Vor hundert Jahren geboren: Pfarrer Anton Frommelt (1895–1975). In: *Eintracht, Vaduz* (1995), Heft 8, S. 7.
- Geiger, Peter: Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939. Zwei Bände. 2. Auflage Vaduz, Zürich, 2000.
- Halle, Anna Sabine: Quäkerhaltung und -handeln im nationalsozialistischen Deutschland. (Religiöse Gesellschaft der Freunde [Quäker]). Bad Pyrmont, 1993.
- Hilbe, Herbert: Artikel Almbrauderhof. In: *HLFL*. Bd. 1, S. 13.
- Jud, Ursina: Liechtenstein und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Vaduz, Zürich, 2005.
- Meier, Hans: Solange das Licht brennt. Lebensbericht eines Mitgliedes der neuhutterischen Bruderhof-Gemeinschaft. Klosters, 1990.
- Möhl, Christoph: Die Herren von Liechtenstein und die Wiedertäufer in Mähren. In: *JBL* Bd. 77 (1977), S. 119–171.
- Nauerth, Thomas: Kirchenkampf unter internationaler Beobachtung. In: *KZG/CCH* Jg. 27 (2014), Heft 2, S. 181–195.
- Nauerth, Thomas: Zeugnis, Liebe und Widerstand. Der Rhönbruderhof 1933–1937. Paderborn, 2017.
- Sochin, Martina: «Du Mägdlein höre!» Das Höhere Töchterinstitut St. Elisabeth 1935–1994. Freiburg (Schweiz), 2007.
- Strübind, Andrea: Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz. Berlin, 2003.
- Tutas, Herbert, E.: Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen politischen Emigration 1933–1939. München, 1975.
- Vollkommer, Rainer (Hrsg.): Im Dienst des Friedens. Überwindet das Böse mit dem Guten. Haakon Nederland's Eindrücke nach der Rheinkatastrophe von 1927. Vaduz, 2013.
- von Schlachta, Astrid: Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte. Innsbruck, 2006.
- Zumholz, Maria Anna: «Verbrecher oder Märtyrer». Die Devisenprozesse gegen die Dominikanerpatres Laurentius Siemer, Titus Horten und Thomas Stuhlweissenburg in Oldenburg. In: *Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg*. Hrsg. Willi Baumann und Michael Hirschfeld. Vechta, 1999, S. 275–312.

## Bildnachweis

© Bruderhof Historical Archive (BHA). Gedruckt mit freundlicher Erlaubnis von: Bruderhof Historical Archive

## Anschrift des Autors

Apl. Prof. Dr. theol. Thomas Nauerth, Institut für Katholische Theologie, Universität Osnabrück, Schlosstrasse 4, D-49069 Osnabrück, nauerth@friedentheologie.de